

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. excl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5spaltige Zeile ober deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsangelegen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Wirtschaftspolitiches aus dem Zarenreiche.

III.*

* Leipzig, 20. September.

Rußlands politische Interessen in Polen und im Orient.

So sicher es ist, daß die ökonomischen Verhältnisse zwischen Rußland und Polen das Hauptmoment in der Gestaltung der Wirtschaftspolitik Rußlands Polen gegenüber gewesen sind, so wäre es doch einseitig, sagt M. Luxemburg, „sie einzig und allein von den Interessen der russischen Bourgeoisie bestimmen lassen zu wollen. Die absolute Regierung Rußlands ist einseitiger mehr als die jedes Landes in der Lage, auch eigene politische Interessen, ihre Herrschaftsinteressen, zur Geltung zu bringen. In dieser Beziehung hat sich aber kraft geschichtlicher Umstände zwischen der russischen Regierung und der polnischen industriellen Bourgeoisie ein ganz eigenartiges Verhältnis herausgebildet. Es ist leicht einzusehen, daß das Interesse des Absolutismus in Bezug auf Polen vor allem auf Weibehaltung und Befestigung der Annexion anging. Das Hauptaugenmerk Rußlands seit dem Wiener Kongreß richtete sich daher beharrlich auf die Unterdrückung aller Spuren der nationalen Opposition in Polen und speziell derjenigen gesellschaftlichen Klasse, die als Trägerin der Opposition auftrat, des Adels. Bei dieser Bestrebung erblickte nun der russische Absolutismus einen erwünschten Verbündeten in der polnischen industriellen Bourgeoisie. Polen durch materielle Interessen an Rußland zu binden und in einer bereits unter den Fittichen des russischen Adlers entstandenen Kapitalistenklasse, die durch keine Tradition der Vergangenheit national, wohl aber durch Interessen ihrer Zukunft jervil gesinnt wäre, das Gegengewicht gegen die nationale Wärmung des Adels zu schaffen — das war der Zweck der russischen Politik, den sie mit gewohnter eiserner Konsequenz verfolgte. Man muß ihr zugeben, daß sie sich in der Wahl der Mittel nicht geirrt und die Natur der polnischen Bourgeoisie richtig herausgefunden hatte. Kaum war die Manufaktur in Polen aufgekümt, und kaum hatte sie von dem Honig der russischen Absatzmärkte gekostet, als sich schon das polnische Unternehmertum zu der historischen Mission reif fühlte, als Stütze der russischen Annexion in Polen zu dienen. Schon im Jahre 1826 wurde der polnische Finanzminister Drucki-Undeki nach St. Petersburg abgeordnet mit der unterthänigsten Bitte, die Zollgrenze zwischen Polen und Rußland ganz abzuschaffen, „da ja beide Länder ein einziges Ganzes bildeten und Polen zu Rußland gehöre“. In dieser Erklärung war bereits bündig das ganze politische Programm der polnischen Bourgeoisie ausgesprochen: die völlige Verzichtleistung auf die nationale Freiheit für das Einkommen der russischen Absatzmärkte. Seitdem hörte die russische Regierung nie auf, die polnische Bourgeoisie zu unterstützen.

Die Politik wurde aufs energischste in der späteren Zeit aufrechterhalten, noch zur Zeit Nikolaus' I. sehen wir die russische Regierung neue Verordnungen in derselben Richtung erlassen. Nichts wurde unterlassen, was das adelige, rebellische Polen in ein kapitalistisches, zahmes Polen verwandeln konnte. Und die polnische Bourgeoisie zeigte, daß sie ein dankbares Herz besitzt, denn nie hörte sie auf, die nationalen Regungen in Polen nach Kräften zu durchkreuzen und zu verzerren, wofür namentlich ihre schwachvolle Haltung in den polnischen Aufständen genügend Zeugnis ablegt. Den wichtigsten Markstein in dieser Richtung der russischen Politik bildete die Abschaffung der russisch-polnischen Zollgrenze im Jahre 1851.

Mendelejew, der Vertreter russischer Interessen, sagt es offen, das Ziel der russischen Politik sei „die friedliche Assimilierung“ Polens mit Rußland, d. h. die Befestigung seiner Herrschaft in Polen um jeden Preis. Diese Erklärung wurde 1883 abgegeben, also lange nachdem der vermeintliche neue antipolnische Kurs in der russischen Politik begonnen haben sollte.

Die neue Richtung der russischen Wirtschaftspolitik ist von internationaler Bedeutung. Bis vor zehn Jahren bestrebte sich Rußland, seinen Bedürfnissen nach Fabrikaten und Rohmaterialien durch eigene Produktion zu genügen und sich von der auswärtigen Einfuhr zu befreien. Heute gehen seine Bestrebungen weiter, heute will es sich bereits auf den Weltmarkt hinaus wagen und selbst den anderen kapitalistischen Nationen auf fremdem Boden die Stirne bieten. Freilich rührt diese Tendenz nicht von der russischen Bourgeoisie selbst her; die eigenartige ökonomisch-politische Entwicklung Rußlands hat es mit sich gebracht, daß die Politik hier vielfach aus eigenem Interesse die Initiative des ökonomischen Fortschritts ergreift. Während in den meisten kapitalistischen Staaten die Industrie, in dem Maße, als es ihr in den Grenzen des inneren Marktes zu eng wird, die Regierung antreibt, neue Absatzmärkte durch Eroberungen oder durch Verträge zu erwerben, sieht in Rußland umgekehrt die Zarenpolitik in der industriellen Ausfuhr ein Mittel, die zur politischen Weite aussergehenden Länder Asiens zunächst in wirtschaftliche Abhängigkeit von Rußland zu bringen.

Während die russischen Industriellen zumeist keinen Finger rühren, um einen Platz auf dem Weltmarkt zu erobern, spornet sie die Regierung unaufhörlich in dieser Richtung an. Alles wird ins Werk gesetzt, um den Fabrikanten Mühseligkeit und Ausfuhrverlust zu beseitigen: Ermahnungen, Aufforderungen, Expeditionen zur Erforschung neuer Absatzgebiete, die Errichtung gemaltiger Eisenbahnen, wie die sibirische und die ostchinesische, Rückerstattung von Zöllen und Steuern beim Warenexport, endlich direkte Prämien zu diesem Zwecke. Die hier in erster Linie in Betracht kommenden Länder sind: China, Persien, Mittelasien und die Balkanstaaten.

Das Ergebnis dieser Bemühungen wurde vor kurzem amtlich erforscht; es war ein kolossales Fiasko. Es galt für

den russischen Absatz in allen Ländern, wohin ihn die Regierung richten wollte, die erste Konkurrenz der deutschen, französischen, vor allem aber der englischen Industrie zu bestehen, und das russische Unternehmertum hat sich der Rolle nicht entfernt gewachsen gezeigt. Sogar auf eigenem Staatsgebiet in Ostsibirien war Rußland, so lange es den freien Wettbewerb mit anderen Nationen zu bestehen hatte, nicht im Stande, ihnen die Wage zu halten. Ostsibirien wurde deshalb in das Reichszollgebiet aufgenommen.

Die russische Ausfuhr nach China ist gleichfalls kaum nennenswert im Vergleich zu derjenigen anderer Nationen. An der Gesamteinfuhr von beinahe 330 Millionen Rubel beteiligt sich hier Rußland mit nur etwa 4,5 Millionen:

1891	1892	1893	1894
4896	4782	4087	4488
in 1000 Rubeln			

Ein ähnliches Bild haben auch die Erhebungen über den Handel mit Mittelasien geliefert. „Die von Rußland gebaute Transkaspische Eisenbahn, auf die man so große Hoffnungen setzte, erwies sich auch wirklich als ein vorzüglicher Handelsweg... für die Engländer, die nur die Möglichkeit erlangt haben, den hohen Durchgangszoll in Afghanistan zu umgehen.“ Die russische Ausfuhr nach Transkaspien, China, Buthara und Turkestan hat nach einem kurzen Aufschwung in den letzten Jahren wieder zu sinken begonnen.

Der englische Import aus Indien hingegen ist in der gleichen Zeit dank der russischen Bahn, wie dies von offizieller russischer Seite festgestellt wurde, rapid gewachsen.

Rußlands Resultate entsprechen also nicht dem Kräfteaufwande. In Betracht kommt hier noch außer dem Rückstande der Produktionsweisen ein Moment, das hauptsächlich die Pläne der Regierung in Rußland bis jetzt durchkreuzt. Denn auch da, wo die russische Industrie — wie in der Herstellung geringerer Sorten der Baumwollstoffe — nach den kompetenten Zeugnissen einzelner Forscher und selbst der britischen Konsuln in Persien, über die englische wohl den Sieg davon tragen könnte, haben es die russischen Industriellen bis jetzt doch nicht weit gebracht, und die Ursache davon ist der ganze Habitus des russischen, speziell des Moskauer Unternehmertums, wie er sich infolge der langjährigen Sperrzollpolitik Rußlands herausgebildet hat. „Verhätlichkeit von der Regierung durch allerlei Vorbehalten und Begünstigungen, verböhnt durch enorme Monopolprofite, verböhnt ferner durch einen kolossalen inneren Absatzmarkt und durch den Schutz vor der auswärtigen Konkurrenz, verspürt das Moskauer Unternehmertum überhaupt weder Lust noch Bedürfnis, sich dem rauhen Wetter des Weltmarktes auszufügen und sich mit gewöhnlichen Profiten zufriedeu zu geben. Es ist sozusagen die Profit-Hypertrophie, die die Moskauer so schwerfällig und apathisch in der Auffassung neuer Absatzmöglichkeiten macht, daß sie in dem auswärtigen Handel höchstens das Mittel sehen, entweder hohe Ausfuhrprämien einzustechen, oder durch schwindelhafte Warenlieferungen und plumpe Pressle-

Seuilleton.

20] Nachdruck verboten.

L'Adultera.

Von Theodor Fontane.

In der That, Rubehn hatte sich für eine Granatblüten-Garnitur entschieden und eine Directrice, die mit zugegen war, versprach alles zu schicken. Melanie selbst aber gab der Französin ihre Karte. Diese verachtete den langen Titel und Namen zu bewältigen, und ein Lächeln flog erst über ihr Gesicht, als sie das „née de Caparoux“ las. Ihre nicht hübschen Züge verklärten sich plötzlich, und es war mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Glück und Behmut, daß sie sagte: „Madame est Française!... Ah, notre belle France.“

Dieser kleine Zwischenfall war an Melanie nicht gleichgültig vorübergegangen, und als sie draußen ihres Freundes Arm nahm, sagte sie: „Hörten Sie's wohl? Ah, notre belle France! Wie das so sehnsüchtig klang. Ja, sie hat ein Heimweh. Und alle haben wir's. Aber wohin? wo nach? ... Nach unserem Glück. ... Nach unserem Glück! Das niemand kennt und niemand sieht. Wie heißt es doch in dem Schubert'schen Liede?“

„Da, wo Du nicht bist, ist das Glück.“

„Da, wo Du nicht bist,“ wiederholte Melanie.

Rubehn war bewegt und sah ihr unwillkürlich nach den Augen. Aber er wandte sich wieder, weil er die Thräne nicht sehen wollte, die darin glänzte.

Vor dem großen Play, in den die Straße mündet, trennten sie sich. Er, für sein Teil, hätte sie gern weiter begleitet, aber sie wollt' es nicht und sagte leise: „Mein

Rubehn, es war der Begleitung schon zuviel. Wir wollen die bösen Zungen nicht vor der Zeit herausfordern. Die bösen Zungen, von denen ich eigentlich kein Recht habe zu sprechen. Adieu.“ Und sie wandte sich noch einmal und grüßte mit leichter Bewegung ihrer Hand.

Er sah ihr nach, und ein Gefühl von Schreck und ungeheurer Verantwortlichkeit über ein durch ihn gestörtes Glück überkam ihn und erfüllte plötzlich sein ganzes Herz. Was soll werden? fragte er sich. Aber dann wurde der Ausdruck seiner Blicke wieder milder und heiterer, und er sagte vor sich hin: „Ich bin nicht der Narr, der von Engeln spricht. Sie war keiner und ist keiner. Gewiß nicht. Aber ein freundlich Menschenbild ist sie, so freundlich, wie nur je eines über diese arme Erde gegangen ist. ... Und ich liebe sie, viel, viel mehr, als ich geglaubt habe, viel, viel mehr, als ich je geglaubt hätte, daß ich lieben könnte. Mut, Melanie, nur Mut. Er werden schwere Tage kommen und ich sehe sie schon zu Deinen Häupten stehen. Aber mir ist auch, als läst' es sich dahinter. O, nur Mut, Mut!“

Eine halbe Woche danach war Schwester und auf dem kleinen Balle, den Gryczinski's gaben, war Melanie die Schönste. Jakobine trat zurück und gönnte der älteren Schwester ihre Triumphe. „Superbes Weib. Aegyptische Königstochter,“ schnarrte Rittmeister von Schnabel, der wegen seiner eminenten Waagen-Figur aus der Provinz in die Residenz versetzt worden war und von dem Gryczinski zu sagen pflegte: „Der geborene Prinzessinnenmörder. Nur schade, daß es keine Prinzessinnen mehr gibt.“

Aber Schnabel war nicht der einzige Melanie-Bewunderer. In der letzten Fensternische stand eine ganze Gruppe von

jungen Offizieren: Wensky von den Ohlauer Kaffeebraunen Hufaren, einragierter Sportsman und Steeple-Chase-Reiter (Oberhüftel dreimal an derselben Stelle gebrochen), neben ihm Ingenieur-Hauptmann Stiffelius, berühmter Rechner, mager und trocken wie seine Gleichungen, und zwischen beiden Lieutenant Tigris, kleiner, kräpser Füllfeder-Offizier vom Regiment Jauche-Beleg, der aus Grünbun, die niemand kannte, mehrere Jahre lang der Pariser Gesandtschaft attachiert gewesen war und sich seitdem für einen Halbfranzosen, Albertin und Frauenmörder hielt. Junge Mädchen waren ihm „ridikal“. Er schob eben, trotzdem er wahre Luchsaugen hatte, sein an einem kurzen Seidenbande hängendes Pincenez zurecht und sagte: „Wensky, Sie sind ja so gut wie zu Haus hier, und eigentlich Hahn im Korbe. Wer ist denn dieser Prachtkopf mit den Granatblüten? Ich könnte schwören, sie schon gesehen zu haben. Aber wo? Halb die Herzogin von Mouchy und halb die Beaufrontin. Un taint de lys et de rose, et tout à fait distingué.“

„Sie treffen es gut genug, mon cher Tigris,“ lachte Wensky, „s ist die Schwester unserer Gryczinski, eine geborene de Caparoux.“

„Drum, drum auch. Jeder Zoll eine Französin. Ich konnte mich nicht irren. Und wie sie lacht.“

Ja, Melanie lachte wirklich. Aber wer sie die folgenden Tage gesehen hätte, der hätte die Beauté jenes Ballabends in ihr nicht wieder erkannt, am wenigsten wär' er ihrem Lachen begegnet. Sie lag leidend und abgehärmt, uneins mit sich und der Welt, auf dem Sofa und las ein Buch, und wenn sie's gelesen hatte, so durchblätterte sie's wieder, um sich einigermaßen zurückzurufen, was sie gelesen. Ihre Gedanken schweiften ab. Rubehn kam, um nach ihr zu fragen, aber sie nahm ihn nicht an und grüßte mit ihm wie

reien in Gewicht, Maß und Warengattung einmalige Schacher-
gewinne zu erzielen. Steht weber das eine noch das andere
in Aussicht, so beantwortet der Moskauer Fabrikant etwa ein-
laufende Bestellungen von auswärtig mit hartnäckigem Schweigen."

Das Organ des russischen Finanzministeriums, Der Finanz-
bote, sagt: „Die charakteristischen Züge der slawischen (will hier
heißt: russischen) nicht kommerziellen Rasse und die absolute
Apathie und Trägheit des Moskauer Unternehmertums kommen
zum Ausdruck ebenso kraft wie vollkommen in unserem Handel
mit Mittelasien."

Es ist klar, heißt es bei Luxemburg, daß das wirksamste
Mittel gegen alle Trägheit Moskaus und seine Praktiken im
Handel, ebenso wie gegen die technische Zurückgebliebenheit —
der Uebergang Rußlands zu einer liberaleren Zollpolitik
wäre, die den Moskauer Rayon aus der Treibhausatmosphäre
des Monopols reißen und im eigenen Lande der fremden Kon-
kurrenz aussetzen würde. Es scheint uns auch keinem Zweifel
zu unterliegen, daß einerseits die Interessen des Absolutismus
in Asien, andererseits die Ausdehnung der kapitalistischen Land-
wirtschaft und die Interessen des Grundbesitzes Rußland über-
haupt oder lang auf die Bahn einer gemäßigteren Zoll-
politik drängen werden. Vor allem aber kann nur auf einem
Wege Abhilfe geschaffen werden, nämlich durch die Verschärfung
der Konkurrenz innerhalb der russischen Zollgrenzen, d. h. da-
durch, daß man Moskau der unbeschränkten Konkurrenz der
fortschrittlichen Industrie-Rayons: Polen und St. Petersburg
rückichtslos preisgibt.

Während Moskau heimt, erscheint die polnische Industrie
als Bundesgenossin des Jovinismus; das kapitalistische Polen
verwirklicht das russische Regierungsprogramm. Polen hatte
ohne Initiative der Regierung schon im Osten Fuß gefaßt,
40 Prozent der russischen Einfuhr in Persien sind polnischen
Ursprungs, Lodz dringt in Mittelasien ein, Warschau sendet
sein Porzellan und Glas nach Buchara und Turkestan, Lodz
dringt in die Balkanstaaten ein.

Ja, die polnische Bourgeoisie möchte, unter Benutzung der
fibrischen Eisenbahnlinie, Warschau zum Mittelpunkt des neuen
großen europäisch-asiatischen Handelsweges machen.
„The British Manufacturer“ — schreibt der englische Konsul
in Warschau und sein Mahnruf gilt auch für Deutschland —
„may be prepared to find in them formidable rivals in the
markets of the East (der englische Fabrikant mag sich darauf
vorbereiten, in ihnen [den polnischen Unternehmern] furcht-
bare Nebenbuhler auf den Märkten des Ostens zu finden).“
Die polnische und russische Volkswirtschaft bilden heute schon
nur einen komplizierten Mechanismus.

Wie wird dies enden? Hören wir Frau Dr. Luxemburg,
deren vortreffliches Büchlein wir aufs beste empfehlen:

Die russische Regierung erblickt in diesem Prozeß ein
Werkzeug ihrer Herrschaftspläne, glaubt Polen damit für
immer ihrer Macht auf Gnade und Ungnade überantwortet und
ein taufendjähriges Reich der Despotie begründet zu haben. Die
polnische Bourgeoisie sieht darin ein Fundament der eigenen
Klassenherrschaft im Lande und eine unerlöschliche Quelle
der Bereicherung: sie wiegt sich in den süßesten Zukunftsträumen
beim Gedanken an Asien und glaubt darauf ein taufendjähriges
Reich des Kapitals bauen zu können. Die verschiedenen national-
istischen Elemente der polnischen Gesellschaft endlich saßen den
ganzen sozialen Vorgang als ein einziges großes nationales Unglück
auf, das ihre Hoffnungen auf die Wiederaufbauung eines unab-
hängigen polnischen Staates unbarmherzig zertrümmert. Sie
fühlen instintiv die Macht der ökonomischen Bande, die der Kap-
italismus zwischen Polen und Rußland geschaffen hat, heraus und
ohne den fatalen Prozeß in Wirklichkeit aufhalten zu können, machen
sie ihn wenigstens in der eigenen Einbildung rückgängig, indem sie
sich an jeden Schein verzweiflungsvoll klammern und von der
russischen Regierung selbst erwarten, daß sie mit eigenen Händen
die verhasste kapitalistische Entwicklung Polens vernichten und so
für den Nationalismus wieder Boden schaffen werde.

Wir glauben, daß die russische Regierung, die polnische
Bourgeoisie und die polnischen Nationalisten im gleichen Maße
mit Blindheit geschlagen sind, und daß der kapitalistische Ver-
schmelzungsprozeß zwischen Polen und Rußland noch eine wichtige
dialektische Seite hat, die sie ganz außer acht lassen. Dieser Prozeß
zeitigt nämlich aus eigenem Schoße den Moment, wo die Ent-
wicklungsinteressen des Kapitalismus in Rußland mit
der absoluten Regierungsform in Widerspruch geraten
werden, und wo die Zarenherrschaft an ihrem eigenen
Werke zu Grunde gehen wird. Früher oder später muß die
Stunde schlagen, wo die heute von der Zarenregierung so ge-
hätschelte polnische und russische Bourgeoisie ihres politischen An-
waltes — des Absolutismus — überdrüssig und den König matt
setzen wird.

Ferner bewegt sich aber der kapitalistische Prozeß mit unauf-
haltbarer Eile denjenigen Moment entgegen, wo die Entwicklung
der Produktivkräfte auch im russischen Reiche mit der Herr-

schaft des Kapitals unverträglich und wo an Stelle der
survivalen Warenwirtschaft eine neue soziale Ordnung auf der
Basis einer planmäßigen genossenschaftlichen Produktion treten wird.
Die polnische und die russische Bourgeoisie beschleunigen diesen
Prozess mit vereinigten Kräften, indem sie keinen Schritt vor-
wärts marschieren können, ohne auch die Reihen der polnischen
und russischen Arbeiterklasse zu vermehren und vor-
wärts zu treiben. Die kapitalistische Verschmelzung Polens und
Rußlands erzeugt als das Endresultat, was in gleichem Maße
von der russischen Regierung, der polnischen Bourgeoisie und den
polnischen Nationalisten außer acht gelassen wird: die Vereinig-
ung des polnischen und des russischen Proletariats zum
künftigen Syndikus bei dem Bankrott zuerst der russischen
Zarenherrschaft, und dann der polnisch-russischen Kapital-
herrschaft.

Politische Uebersicht.

Von der Proletarietkrankheit.

Es hat seinen guten Grund, daß die Lungenschwinducht
Proletarietkrankheit genannt wird. Lehrt die Statistik, daß auf
1000 Todesfälle im deutschen Reiche allein 105—107, eine er-
schreckend große Zahl, an Tuberkulose kommen, so zeigt die
Statistik noch ganz andere Zahlen, wenn man die Kreise enger
zieht und sich auf die Arbeiterklasse beschränkt. Bei den Ar-
beitern machen sich die schädlichen Einflüsse, die die Tuberkulose
hervorrufen, besonders geltend: mangelhafte Ernährung, schlechte
Wohnung, ungesunde Beschäftigungsart. Eine Tabelle über
Sterblichkeit an Tuberkulose in der Schweiz, die für 55 einzelne
Verufe angelegt ist, zeigt, daß von je 100 Steinbauern 85 an
Lungenschwinducht sterben, von je 100 Schloßern 70, von je
100 Buchdruckern 65. Die Statistik, die das Reichsversicherungs-
amt über die Ursachen der Erwerbsunfähigkeit nach dem
Zusatzalters- und Altersversicherungsgezet aufgestellt hat, zeigt,
daß von 1000 Männern 327, von 1000 Frauen 300 durch
Lungenleiden erwerbsunfähig werden. Ein junger Statistiker,
Dr. Kleh (Die Schwinducht. Leipzig, Verlag von Duncker u.
Humblot), berechnet, daß alljährlich im deutschen Reich durch
Krankheitskosten und Arbeitsverlust der im erwerbsfähigen Alter
an Schwinducht Gestorbenen ein Verlust und Aufwand von
insgesamt 370 Millionen Mk. erwächst.

Angesichts solcher Thatsachen wird nun auch von konservativer
Seite zugestanden, daß Hilfe not thut. Der Hamburgische Korre-
spondent schreibt:

Tausendfältige Beweise zeigen, daß Verbesserung der Lebens-
haltung, reichliche Ernährung, Nüchternheit, Reinlichkeit, Luft und
Licht beim Wohnen und Arbeiten von segensreicher Wirkung zur
Verhütung des Uebels sind. Hier kann die Aufklärung, der Lehrer,
der Geistliche, der Menschenfreund viel Nutzen schaffen, in noch
höherem Maße freilich die allgemeine Hebung des wirtschaft-
lichen und sittlichen Niveaus der Massen.

Das Blatt weist ferner auf die Heilstätten hin, in die ver-
sicherte Lungenkranke kommen können, und verlangt namentlich,
daß alle Mittel zur Verhütung der Krankheit angewandt werden
sollen. Es fordert mit dem Direktor der Invaliditäts- und
Altersversicherungsanstalt Berlin, Dr. Freund:

Alles, was man unter „Arbeiterchutz“ zusammenfaßt, wie Be-
schränkung der Arbeitszeit für Frauen, Kinder, hygienischer
Maximalarbeitszeit, Fürsorge für gesunde Arbeitsräume, Sonntags-
ruhe, besondere Kontrolle gesundheitsgefährlicher Arbeiten, Schutz-
vorrichtungen u. s. w., kann und soll zur Bekämpfung der Lungen-
schwinducht verwendet werden. Die gewissenhafte Ausführung dieser
Vorschriften und ihre sorgfältige Ausdehnung auf Kleinbetrieb und
Heimarbeit liegen im Interesse der Volkswohlfahrt. Daß aber auf
diesem Gebiet noch viel, ja für manche Betriebsarten noch so gut
wie alles zu thun ist, weiß jeder Kenner der Verhältnisse.

Endlich streift der Hamburgische Korrespondent die Woh-
nungsfrage und schreibt da:

Die Wichtigkeit gesunder Wohnungen gerade für alle Er-
krankungen der Atmungsorgane versteht sich von selbst. Eine vernün-
ftigste Bauordnung und eine fortlaufende Wohnungsinspektion,
bazu die Förderung gemeinnütziger Baugesellschaften, die Errichtung
privater Bauten für Minderbemittelte, im Notfalle selbst staatliche
oder städtische Arbeiterwohnungen — damit kann unendlich Segens-
reiches geschaffen werden.

Das ist alles sehr schön, und erfreulich ist es, daß ein Blatt
wie der Hamburgische Korrespondent einen solchen Wunschzettel
aufstellt, dessen einzelne Forderungen dem Volkswunsche nicht
fehlen sind. Aber ist es nicht eine der schärfsten Anklagen gegen
die Gesellschaft, daß angesichts der verheerenden Wirkungen einer
böartigen Krankheit erst ein solcher Wunschzettel aufgestellt
werden muß?

XV. Die Bernezobres.

Und er war mit erschüttert und sagte: „Sprich nicht
so, Melanie. Sprich nicht, als ob ich nicht alles wollte,
was Du willst. Ich habe Dein Glück gestört (wenn es
ein Glück war) und ich will es wieder aufbauen. Ueberall
in der Welt, wie Du willst und wo Du willst. Jede
Stunde, jeden Tag.“

Und dann bauten sie Luftschlöffer und träumten und
hatten eine lachende Zukunft um sich her. Aber auch wirk-
liche Pläne wurden laut und sie trennten sich unter glück-
lichen Thränen.

Und was geplant worden war, das war Flucht. Den
letzten Tag im Januar wollten sie sich an einem der Bahnhöfe
treffen, in früher Morgenstunde, und dann fahren weit,
weit in die Welt hinein, nach Süden zu, über die Alpen.
„Ja, über die Alpen,“ hatte Melanie gesagt und auf-
geatmet, und es war ihr dabei gewesen, als wär' erst ein
neues Leben für sie gewonnen, wenn der große Wall der
Berge trennend und schützend hinter ihr läge. Und auch
darüber war gesprochen worden, was zu geschehen habe,
wenn Ban der Straaten ihr Vorhaben etwa hindern wolle.
„Das wird er nicht,“ hatte Melanie gesagt. „Und warum
nicht? Er ist nicht immer der Mann der zarten Rücksicht-
nahme und liebt es mitunter, die Welt und ihr Gerede zu
bräskieren.“ „Und doch wird er sich's ersparen, sich und
uns. Und wenn Du wieder fragst, warum? Weil er mich
liebt. Ich hab' es ihm freilich schlecht gedankt. Ach, Ruben,
Freund, was sind wir in unserem Ehm und Wollen! Un-
dank, Untreue . . . mir so verhasst! Und doch . . .
ich thät' es wieder, alles, alles. Und ich will es nicht
anders, als es ist.“

Deutsches Reich.

* Berlin, 20. September. Ueber den Inhalt des national-
liberalen Landtagswahlaufspruchs, der erst heute abend ver-
öffentlicht werden wird, teilt die National-Zeitung dies mit:
„Der Aufsatz, der die Haltung der nationalliberalen Partei in
der Vergangenheit erörtert und die zunächst in Preußen zu
lösenden Aufgaben hervorhebt, weist auf die Notwendigkeit
hin, unter Aufrechterhaltung der Toleranz und Gleich-
berechtigung des Staatslebens gegen die vom Ultra-
montanismus nach wie vor drohenden Gefahren zu schützen
und andererseits diejenigen Gefahren abzuwehren, die von einer
konservativen Mehrheit drohen würden.“

Der freisinnige Landtagsabgeordnete Parisius kandidiert
aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr. Er hat den 1. Berliner
Kreis seit 1867 vertreten.

Die verzögerte Neubesezung der Chespräsidentenstelle
bei der preussischen Oberrechnungskammer wird in der
National-Zeitung mit den Vorbereitungen eines Gesetzentwurfs
begündet, der einen besonderen Rechnungshof für das deutsche
Reich einführt. Eine solche Vorlage beschäftigte bereits in der
Session von 1872 den Reichstag und scheiterte damals, ebenso
wie ein in der Session von 1874 vorgelegter Entwurf, an
Prinzipienfragen, die seitdem erledigt worden. Man hat sich
bis jetzt damit beholfen, daß alljährlich durch besonderes Gesetz
die Vollmacht für die preussische Oberrechnungskammer verlängert
wird, die Obliegenheiten eines Rechnungshofes für das Reich
wahrzunehmen.

Die amtliche Berliner Korrespondenz schreibt: Der in der
Tagespresse mehrfach erwähnte Bescheid, den der Minister der
geistlichen u. Angelegenheiten in betreff des juristischen
Studiums auf außerpreussischen Universitäten des
deutschen Reiches erteilt hat, ist vom 12. September d. J.
datiert und hat folgenden Wortlaut: „Auf die Anfrage vom
10. Sept. d. J. erwidere ich Ihnen, daß diejenigen Vorlesungen
und Uebungen, die nach den in Preußen geltenden Bestimmungen
zur Vollständigkeit des rechtswissenschaftlichen Studiums gehören,
nämlich auf allen Universitäten im deutschen Reiche gehalten
werden, und daß daher den Studierenden der Rechtswissenschaft
bei jeder deutschen Juristenfakultät ausgiebige Gelegenheit
gegeben ist, den Anforderungen zu entsprechen, die in Preußen
bei der Zulassung zu den juristischen Prüfungen bezüglich der
Teilnahme an Vorlesungen und Uebungen gestellt werden.“

In acht gestern abend veranstalteten sozialdemokratischen
Versammlungen ist eine gleichlautende Resolution angenommen
worden, die sich gegen eine Einschränkung des Koalitions-
rechts, besonders gegen eine Verschärfung der auf Anreiz zum
Streik stehenden Strafe zu Zuchthausstrafe, ausspricht.

Hierichs L.-B. meldet: Auf eine vertrauliche Reklamation
Deutschlands erklärte Kardinal Rampolla, daß es dem
Papst fern liege, irgendwelcher Macht das Schutzrecht über
ihre Unterthanen zu bestreiten. Der Papst habe das franzö-
sische Schutzrecht im Orient selbstverständlich nur da an-
erkannt, wo es thatsächlich bestehe, und insoweit es durch völker-
rechtliche Verträge keine Einschränkungen erfahren habe.

Nach den Danz. Neuft. Nachr. wird der Zar vermutlich
zur Einweihung des russischen Kriegerdenkmals am
27. September nach Danzig kommen; auch Kaiser Wilhelm
dürfte von Rominten aus einreisen.

Allianzpläne. Wie die Weserzeitung wissen will, arbeitet
England an einer gemeinsamen Aktion mit Deutschland,
Amerika und Japan, bestimmt, eine russisch-französische
Vorherrschaft über China unmöglich zu machen, und,
ohne dem Zweibunde direkt feindlich gegenüber zu treten, doch
dessen Einfluß in Ostasien zurückzudrängen, die den genannten
vier Mächten (England, Deutschland, Amerika und Japan) min-
destens gleiche Rechte und Vorteile im himmlischen Reiche sichern
sollen. „Der Natur der Sache nach bewegt sich das Programm
der englischen Intentionen, vorläufig wenigstens, auf rein
kommerziellen Gebiete. Man ist in Londoner offiziellen
Kreisen überzeugt, daß eine endgültige Verständigung mit
Deutschland über die in China zum Schutze der gemeinsamen
Handelsinteressen zu führende Politik bereits erzielt ist. In
Washington arbeitet Herr Chamberlain in demselben Sinne,
auch er hatte einen so günstigen Boden für die gedachte Qua-
drupel-Handelsentente (Dreibunds-Handelsabkommen)
gefunden, daß an der Kooperation der Vereinigten Staaten kaum
noch zu zweifeln wäre. Daß Japan nichts feindlicher wünscht,
als seine Sonderinteressen gleicherweise zu fördern, ist um so
weniger fraglich, als die Entsendung des Marquis Ito, der am
11. September in Tientsin eintraf, deutlich genug für den Ent-

mit jedem. Und ihr wurde nur leichter ums Herz, wenn
sie weinen konnte.

So vergingen ein paar Wochen, und als sie wieder auf-
stand und sprach, und wieder nach den Kindern und dem
Haushalte sah, schärfer und eindringlicher als sonst, war
ihre der energische Mut ihrer früheren Tage zurückgekehrt,
aber nicht die Stimmung. Sie war reizbar, heftig, bitter.
Und was schlimmer, auch kapriciös. Ban der Straaten
unternahm einen Feldzug gegen diesen vielköpfigen Feind
und im einzelnen nicht ohne Glück, aber in der Hauptsache
griff er fehl, und während er ihrer Reizbarkeit flüchtig
mit Nachgiebigkeit begegnete, war er, ihrer Kaprice gegen-
über, unklugeweise darauf aus, sie durch Bärtlichkeit be-
siegen zu wollen. Und das entschied über ihn und sie.
Jeder Tag wurd' ihr qualvoller, und die sonst so stolze
und siegesichere Frau, die mit dem Manne, dessen Spiel-
zeug sie zu sein schien und zu sein vorgab, durch viele
Jahre hin immer nur ihrerseits gespielt hatte, sie schrak jetzt
zusammen und geriet in ein nervöses Zittern, wenn sie von
fern her seinen Schritt auf dem Korridore hörte. Was
wollte er? Um was kam er? Und dann war es ihr, als
müße sie fliehen und aus dem Fenster springen. Und kam
er dann wirklich und nahm ihre Hand, um sie zu küssen,
so sagte sie: „Geh. Ich bitte Dich. Ich bin am liebsten
allein.“

Und wenn sie dann allein war, so stürzte sie fort, oft
ohne Ziel, öfter noch in Anstaltsens stille, zurückgelegene
Wohnung, und wenn dann der Erwartete kam, dann brach
alle Not ihres Herzens in bittere Thränen aus und sie
schluchzte und jammerte, daß sie dieses Lügenpiel nicht
mehr ertragen könne. „Steh mir bei, hilf mir Ruben, oder
Du siehst mich nicht lange mehr. Ich muß fort, fort, wenn
ich nicht sterben soll vor Scham und Gram.“

So vergingen die Januarwochen. Und nun war es die
Nacht vor dem festgesetzten Tage. Melanie hatte sich zu
früher Stunde niedergelegt und ihrer alten Dienerin be-
fohlen, sie Punkt drei zu wecken. Auf diese konnte sie sich
unbedingt verlassen, trotzdem Christel ihren Dienstjahren,
aber freilich auch nur diesen nach, zu jenen Erbblinden des
Hause gehörte, die sich unter Duquedes Führung in einer
stillen Opposition gegen Melanie gefielen.

Und kaum daß es drei geschlagen, so war Christel da,
sah aber ihre Herrin schon auf und konnte derselben nur
noch beim Ankleiden behilflich sein. Und auch das war
nicht viel, denn es zitterten ihr die Hände, und sie hatte,
wie sie sich ausdrückte, „einen Flimmer vor den Augen“. Endlich
aber war doch alles fertig, der feste Lederstiefel sah,
und Melanie sagte: „So ist's gut, Christel. Und nun
gib die Handtasche her, daß wir packen können.“

Christel holte die Tasche, die dicht am Fenster auf einer
Spiegelkonsolle stand und öffnete das Schloß. „Hier, das
ist hinein. Ich hab' alles aufgeschrieben.“ Und Melanie
thut, als sie dies sagte, ein Blatt aus ihrem Notizbuch und
gab es der Alten. Diese hielt den Zettel neben das Licht
und las und schüttelte den Kopf.

„Ach meine gute, liebe Frau, das ist ja gar nichts . . .
Ach meine liebe, gute Frau, Sie sind ja . . .“

„So verwehnt, willst Du sagen. Ja, Christel, das bin
ich. Aber Verwehnt ist kein Glück. Ihr habt hier ein
Sprichwort: „Wenig mit Liebe.“ Und die Leute lachen
darüber. Aber über das Wahre wird immer gelacht. Und
dann, wir gehen ja nicht aus der Welt. Wir reisen bloß.
Und auf Reisen heißt es: Leicht Gepäck. Und sage selbst,
Christel, ich kann doch nicht mit einem Riesenkoffer aus dem
Hause gehen. Da fehlte bloß noch der Schmutz und die
Kassette.“ (Fortsetzung folgt.)

Schluss Japans spricht, sein Interesse in China auch fernerhin auf das kräftigste zu schützen. In Peking wird Marquis Ito...

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Peking hatte Marquis Ito am Freitag eine Audienz im Tzung-li-Yamen...

Die Freisinnige Vereinigung hat ihre Wahlumgebung in der Form eines für die Öffentlichkeit bestimmten Schreibens...

Würde der Plan der Konservativen gelingen, sich im preussischen Abgeordnetenhaus eine doppelte Majorität zu sichern...

Nicht minder notwendig ist eine starke, liberale Grundstange zur Geltung bringende Kontrolle der gesamten inneren Verwaltung...

Die wichtigsten positiven Aufgaben treten in den nächsten Jahren an den Landtag heran. Das seit Jahrzehnten verurteilte...

Wie aber „reformiert“ werden soll, darüber schweigt des Reichert Höflichkeit. Das Schreiben schließt, warum begünstigt von der Nationalzeitung, so:

Diese Ziele können nur erreicht werden, wenn die liberalen Elemente im Abgeordnetenhaus erheblich verstärkt werden.

8 Kiel, 19. Sept. (Neue Torpedoboote.) Bekanntlich hat die Schiffswerft F. Schichau in Elbing unlängst den Bau...

Düsseldorf, 19. September. Auf dem Naturforscher- und Aerzte-tag besprach Professor Dr. Tillmanns-Weipzig...

München, 19. September. Der ultramontane Bayerische Kurier bezeichnet nach einer Meldung aus Regensburg...

Kleine politische Nachrichten. Die National-Zeitung schreibt: „Am den, in gewissen Blättern immer wiederkehrenden, willkürlichen...

und Sturmriemen — In der Klage Björnsons gegen die Münchener Neuesten Nachrichten wegen einer Kritik seines Briefes...

Frankreich. Ein „Manifest“ — Die „Ehren“legion.

Paris, 19. September. Der Herzog von Orleans, der eifrigste Reklameheld, hat ein „Manifest“ veröffentlicht...

Der Redakteur des Temps erhielt vom Großkanzler der Ehrenlegion die Mitteilung, daß er vor eine Untersuchungskommission...

Spanien. Die Dpfer.

Madrid, 19. Septbr. (Volksf. Tel.-Bür.) Von 1000 spanischen Soldaten, die auf dem Dampfer San Ignacio von Cuba nach der Heimat...

Südamerika. Der Grenzstreit.

Die Times melden aus Buenos Aires: Der Grenzstreit zwischen Chile und Argentinien ist beigelegt. Die Regierungen...

Soziale Rundschau.

Für alle im Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe beschäftigten Arbeiter Deutschlands wird auf den 25. Dezember...

Die Einbehaltung eines Teils des Lohnes jugendlicher Arbeiter zu dem Zwecke, diese zum Sparen zu zwingen, ist von verschiedenen Behörden...

dorf einen neuen Erlaß an die Handelskammern seines Bezirks. In der Handelskammer in Barmen, wo man sich am Sonnabend...

es. Mülhan, 19. September. Der Ausstand der Arbeiter bei der Firma Franz Neubert jun. ist als beendet anzusehen.

Der Vorsitzende des Gewervereins christlicher Bergleute, Bergmann August Brust in Bochum, hat seinen Posten niedergelegt.

Braunschweig, 19. September. Am Sonnabend ist die Glashütte von Limberg u. Co. in Gifhorn vollständig niedergebrannt.

hm. Ackerleben, 18. Sept. Die 2. Konferenz der Berg- und Fabrikarbeiter des Magdeburg-Harzer Beckens fand hier in Schräbers Lokal statt.

Der Bericht der Delegierten aus den benachbarten Städten deckt sich im wesentlichen mit den Ausführungen des Referenten.

Nach einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung schließt die Konferenz. Sie hat gezeigt, daß die Organisation auch in den Kreisen der Berg- und Hüttenarbeiter immer mehr Eingang findet.

Aus der Partei.

Zu den preussischen Landtagswahlen. Die Parteikonferenz für den Wahlkreis Höchst-Homburg-Ufingen beschloß selbständige Beteiligung...

Eine Parteiversammlung in Hannover nahm eine Resolution an, deren Hauptsätze lauten:

Die Sozialdemokratie im 8. hannoverschen Wahlkreise beteiligt sich an der bevorstehenden Wahl zweier Abgeordneten zum preussischen Landtage...

In Wahlbezirken, in denen bei den Urwahlen eine verhältnismäßige Mehrheit für die Wahlmänner der sozialdemokratischen Partei nicht erreicht wird...

Wo die Sozialdemokratie in einem der Wahlkreise die Mehrheit der zur Wahl eines Abgeordneten erforderlichen Wahlmänner nicht erreicht...

Die Parteikonferenz ersucht den Parteitag um Aufhebung des Zusatzantrages Mittags zur Weberschen Resolution, Landtagswahl betreffend.

Hierzu eine Beilage.

Vorläufige Mitteilung.

Dienstag den 27. September abends 1/2 9 Uhr

Volksversammlungen.

Für die Stadt: **Pantheon, Dresdener Strasse.**

Für den Osten: **Albertgarten.**

Für den Süden: **Goldene Krone.**

Für den Westen: **Felsenkeller.** Für den Norden: **Birkenschlösschen, Wahren.**

NB. Die Bedrohung des Koalitionsrechtes bedarf des gemeinsamen Handelns aller Arbeiter. Frisch auf zur Agitation! Das Agitationskomitee.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Mittwoch den 21. September abends 7 Uhr

Oeffentl. Versammlung im Pantheon, Dresdener Str.

Tagesordnung: 1. Bericht der Kommission betr. Gründung einer Jahrestelle, eventuell Wahl einer Lokalverwaltung. 2. Gewerkschaftliches. Zutritt nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches. Die Kommission.

Achtung, Metallarbeiter!

Freitag den 23. September abends 1/2 9 Uhr

Große öffentliche Versammlung im Saale des Felsenkellers zu L-Plagwitz.

Tagesordnung: 1. Die Berufsausbildung der Metallarbeiter in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Referent: Herr Ingenieur Grempe aus Berlin. 2. Unternehmerwillkür und die Zustände in den Fabriken von H. Weiskelch Nachf., von Wiegand u. Seyfarth u. anderen mehr. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erziehen wir, diese Versammlung recht zahlreich zu besuchen. Das Agitationskomitee.

Verein Vorwärts L.-Süd.

Donnerstag den 22. September abends 1/2 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung im Saale des Gambrius zu Connewitz.

Tagesordnung: 1. Steuerberichtigung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag über: Die politische Lage. 3. Diskussion. 4. Vereinsangelegenheiten. Referent: Genosse Ernst Grenz. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Deutscher Arbeiter-Stenographenbund.

System „Arends“.

Ein unentgeltlicher Unterricht für jedermann beginnt Donnerstag den 22. September abends 1/2 9 Uhr im Restaurant Schönherr, L.-Neureuditz, Elbthorstraße, sowie Mittwoch den 28. September abends 1/2 9 Uhr im Restaurant zum Deutschen Haus, Stötterg. — Lehrmittel 50 Pfg.

mit 10 Proz. Rabatt



Nur durch großweiser Bezug aus ersten Fabriken kann ich jede Taschen-Uhrfeder garantiert u. nachweislich erste Güte für 75 Pfg. einfeigen.

Für Haltbarkeit 3 Jahre Garantie. Die alte (zerbrochene) Feder wird sofort zurückgegeben.

M. Kemski
Rärnberger Str. 6
Specialgeschäft für Uhren.

Möbel und Polsterwaren

eigener Anfertigung von den einfachsten bis zu den elegantesten und zu wirklich billigen Preisen kauft man bei

Ernst Rehm vorm. H. Lange
L.-Lindenau, Nähe der Post, Querstr. 4.
Komplette Zimmer-Einrichtungen sowie einzelne Möbel stets in großer Auswahl am Lager.

PATENTE. Gebrauchsmuster.
Markenschutz beim Kaiserl. Patentamt besorgt:
Ed. Breslau, Ingenieur Goethestrasse 7.

Stadtverordneten-Wahlkomitee.

Donnerstag, 22. Septbr., abends 8 Uhr
Versammlung

im Restaurant Spiel, Seeburgstraße.
Rest. König Albertbrücke, Lindenau.
Freunde und Genossen vergeßt den faulsten Richard nicht.

Gut u. billig

Naethers Reform-Kinderwagen Mk. 14.—
Puppenwagen m. Wollgardinen Mk. 1.50
-Reisekörbe Mk. 3.—
Verstellb. Kinderstühle Mk. 4.50
Kurprinzstrasse 24, Ecke Windmühlenstr.

Robert Barth

Reparaturen

an Uhren aller Art zu meinen bekannt billigen Preisen. (8886)

Sedereinsichten 1 Mt.

Garantie 1 Jahr.
Glas, Zeiger, Nöhring à 10 Pfg.
Große Auswahl in Uhren aller Art.
Refer 10 Prozent Rabatt.

C. Hammer, Uhrmacher
Wintergartenstr. 15 a. Krystallpalast.

5. Alle Herren 5.

Können sich elegant, dabei sehr billig kleiden, empfehle neue u. wenig getragene Anzüge, sog. Monats-Garderobe, Fracks, Hosen, Herbst-Heberziele, Gesellschafts-Anzüge auch leichte bei

5. Schaul, 5, l.

Monatsgarderobe.

Empfehle in reicher Auswahl allerfeinste Herbst-Paletots, kompl. Anzüge, Jacketts, Beinleid etc. Elegante Fracks und Gesellschaftsanzüge auch leichte. NB. Um Irrtum zu vermeiden, bitte ich zu beachten, daß ein Zweelgeschäst von mir am Plage nicht besteht.

J. Kindermann, Salzschön 9.
Für nur 2.75 Mt. wird ein Anzug chemisch gewaschen u. wie neu vorgerichtet. Reparaturen billig bei **G. Hennig**, Schneidmstr., Mattkikirchhof 24, S. II



Werestchagin-Ausstellung

Napoleon I. in Russland 1812 und Reproduktionen der Gemälde aus dem Russisch-Türkischen Krieg
Museum (Leipziger Kunstverein) Augustusplatz (8798)
Täglich 10-5 Uhr. Sonntags 10 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Nur kurze Zeit.

Hotel und Restaurant
Europäische Börsenhalle
Katharinenstr. 12.
Täglich Konzert der so schnell beliebt geword. Schwäb. Familienkapelle „Wagemann“.
Jederzeit Specialgerichte zu kleinen Preisen sowie die bekanntesten Kraftsuppen, Exquisite Biere, Hochachtungsvoll **Karl Schade**.

Konkurs-Ausverkauf

in Leipzig-Gohlis, Neußere Halleische Straße 33.

Das zur Hallbauerschen Konkursmasse gehörige Warenlager, bestehend aus: Buckskin, Cheviot, Kammgarn, Diagonal, Croisé, Paletotstoff u. s. w.

durchgängig moderne Ware, soll zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft werden. Der Konkursverwalter.

Nachdruck verboten.

Herzensbeklemmungen.
Warum ist Dir das Herz so schwer, und warum so beklemmt?!
Sag Freund, was brüht denn Dich so sehr, Ward Dir etwas genommen?
Da sah der Freund mich traurig an: Nicht hab' ich warme Kleider —
Die Herbstzeit rückt so heran Und bleibe ging mein Schneider. Ich sprach: Da ist zu helfen Dir, Dein Herz, das wird gesunden — „Zur Goldenen 24“ hier Heilt trefflich solche Wunden.

Jetzt im Räumungs-Ausverkauf!

früher Mt. 9, 12, 15, 20, 24, 32, 40	jetzt Mt. 6, 8, 10, 13, 16, 20, 24
früher Mt. 10, 14, 16, 20, 24, 30, 40	jetzt Mt. 6 1/2, 8, 10, 12, 15, 20, 25
früher Mt. 12, 15, 18, 21, 23, 28	jetzt Mt. 8, 10, 12, 15, 17, 20
früher Mt. 7 1/2, 9, 10, 12, 15, 16 1/2	jetzt Mt. 4 1/2, 6 1/2, 7 1/2, 9, 10, 10 1/2
früher Mt. 8 1/2, 5, 7, 8, 9, 10, 12, 14	jetzt Mt. 2, 3, 4 1/2, 5, 6, 7 1/2, 8 1/2, 10
früher Mt. 7 1/2, 8 1/2, 11, 14, 15, 18, 20, 24	jetzt Mt. 5, 6, 7 1/2, 9, 10, 11, 13 1/2, 17
früher Mt. 2 1/2, 3, 4, 5, 6 1/2, 8, 10	jetzt Mt. 1 1/2, 2, 3, 3 1/2, 4 1/2, 6, 7 1/2

Gedächte, billigste und reichte Einkaufsquelle.
Georg Simon zur

„Goldnen 24“

1. Etage, 24 Grunmatische Straße 24, 1. Etage.

Frack-Verleih-Institut.



Wie man Abrüsten konjugiert.



Gegenwart.
Rußland: Ich rüste ab ...



Zukunft.
England: Ich werde abrüsten.



Vergangenheit.
Spanien: Ich rüstete ab ... , weil ich mußte.



Bedingungsform.
Preußen: Ich würde abrüsten ... , wenn ...



Befehlsform.
Frankreich: Rüste ab!



Nennform.
Deutschland: Abrüsten?! Wiechl!

Gemeinde-Zeitung.

Die nächste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten findet Mittwoch den 21. September 1898 abends 6 1/2 Uhr im Sitzungssaale am Raschmarkt statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.:

Wahl von 4 Stadtverordneten und 8 Bürgern in den gemischten ständigen Ausschuss für die diesjährige Stadtverordnetenwahl; Gewährung eines einmaligen Beitrages aus städtischen Mitteln und Ueberweisung von Doubletten aus der Friedrichsches Bibliothek an die in der Stadt Posen zu begrabene Kaiser Wilhelm-Stiftung; Einrichtung einer Badeeinrichtung in dem für die Obdachlosen erbauten neuen Wohngebäude in Leipzig-Thonberg; Beschaffung einer Perron-Uhr für das Wohnhaus und die Baracken für Obdachlose in Leipzig-Thonberg; Gewährung eines Beitrages zu den Kosten für die Anschaffung einer Feuerspritze an die Gemeinde Portitz; Erlaß einer Arbeitsordnung für den Grassdorfer Steinbruch zc. und die hiermit im Zusammenhange stehende Eingabe der im

Steinbrüche Grassdorf beschäftigten Arbeiter bezüglich ihrer Lohnverhältnisse zc.; Eingabe der Herren Bauhe und Gerossen im Auftrage einer öffentlichen Geschirrführer-Versammlung vom 23. November 1897 in betreff des Betriebes der elektrischen Straßenbahnen zc.

Vereine und Versammlungen.

In der öffentlichen Versammlung der Marktscheffel, Rutscher zc., die am 17. September im Pantheon stattfand, hielt zunächst Kollege Joh. Reim-Berlin einen Vortrag über: Die Vorteile und Forderungen der Berufsorganisation. Er wies unter anderem auf den Buchhausbeseitigungsweg hin und wie sich unsere Arbeitgeber ebenfalls fest zusammenschließen. An ihnen sollten sich die Arbeiter ein Vorbild nehmen und nicht wie in unserem Berufe indifferent bei Seite stehen. Die Berufsorganisation hat sich die Aufgabe gestellt, die Lebenslage der Arbeiter zu heben und ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Werbt und wirkt an den Indifferenten und führt sie unserer Organisation zu. (Beifall.) Die Diskussion wurde eine lebhaft und war nur zu bedauern, daß auf

Aufforderung des überwachenden Beamten wegen vorgerückter Zeit die Versammlung vertagt werden mußte.

Der Verein der Stereotypen und Galvanoplastiker hielt am 15. September seine ordentliche Generalversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorsitzenden war zu entnehmen, daß im letzten Halbjahr vier Versammlungen und neun Vorstandssitzungen abgehalten wurden. Der Bestand der Mitglieder am 1. September betrug 108. Außerdem hatten sich am Tage der Versammlung weitere sechs Kollegen angemeldet. Unterstützungen wurden gezahlt an einen Durchreisenden 8 Mk. Der Kassenbericht bilanzierte mit 1168.10 Mk. und wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Die Abrechnung vom Stiftungsfest ergab ein Plus von 101.40 Mk. In der darauffolgenden Vorstandswahl wurden wiedergewählt die Kollegen G. Basse, Vorsitzender, Biering, Kassierer, Schimpf, Schriftführer, Radwig, Schaarschmidt, Edm. Vogel, Schädel, neugewählt Annun und Flöth, Beisitzer. Die Kollegen G. Schmidt, Birke und Altwien wurden als Ersatzleute, Rob. Schumann, Berndt als Reservisten gewählt. Zum letzten Punkt der Tagesordnung: Verschickenes bringt Kollege Biering die Mitstände bei der Firma Oskar Sperling zur Sprache, u. a., daß zwei Kollegen während ihrer

Krankheit die Kündigung zugesagt worden ist. Ein Kollege davon war 11 Jahr, der andere 3 Jahr bei der Firma thätig. Sodann kritisiert er noch in scharfen Worten das Verhalten des Kollegen D. bafelst, der Ueberstunden macht, ohne sie bezahlt zu nehmen. D. bestreitet dies, bleibt aber die Anstalt, in welcher Weise ihm die Ueberstunden bezahlt werden, schuldig. Nachdem noch einige Vereinigungsangelegenheiten erörtert, wird die ziemlich gut besuchte Versammlung gegen 10 Uhr geschlossen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

r. Schutz den „Arbeitswilligen“ und kein Ende! Schon wieder hatte sich das Landgericht Dresden in zwei Hauptverhandlungen mit „Streitvergehen“ zu beschäftigen. In dem einen Falle sollen sich zwei Bauarbeiter gegen § 153 der Gewerbeordnung vergangen haben, indem sie einen anderen durch Drohungen zu bewegen versuchten, dem Streik der Bauarbeiter teilzunehmen. Als Hauptbelastungszeuge trat der „Bedrohte“ in wiederholt bestrafte und als Trinker, der seine Familie vernachlässigt, bekannter Arbeiter auf. Das Gericht glaubte diesem Zeugen aber und verurteilte die beiden zu je vier Monaten Gefängnis. Der Vorgang hat sich auf einem Neubau der Brauerei Waldschlösschen abgespielt. Den Vorsitz in der Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Becker, der seiner Zeit durch die Boykottprojekte, die der Waldschlösschenbofoll im Gefolge hatte, und als Aktionär des Waldschlösschens weiteren Kreisen bekannt wurde.

Der andere Fall zeigte so recht deutlich, daß man heute bemüht ist, den gewöhnlichsten Skandal zu Streitvergehen zu stampeln. Die Anklage sah so böß aus, daß selbst dem Unbeteiligten hätte Angst werden mögen. Drei Arbeiter sollten nach der Anklageschrift zwei andere durch körperlichen Zwang, Drohung, Ehrverletzung, Nötigung und sonst was noch zum Mitstreiken zu bestimmen versucht haben. Auch hier waren wieder die „Bedrohten“ die Hauptbelastungszeugen. Ihre Angaben waren aber so widerspruchsvoll, daß selbst das Gericht ihnen wenig Glauben beimessen konnte. Von der ganzen Anklage blieb nichts übrig als „grober Unfug“. Einer der Angeklagten wurde ganz freigesprochen, die anderen beiden, die bereits ca. sieben Wochen in Untersuchungshaft sich befanden, bekamen je einen Monat Haft, der als verbüßt galt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, ein junger Assessor, plädierte in einer schneidigen Rede unter voller Aufrechterhaltung der Anklage (!) für hohe Freiheitsstrafen. Die Streitvergehen mehrten sich in bedenklicher Weise und es sei eine elende Gefinnung, Arbeiter mit der Faust und mit Worten zwingen zu wollen, die Faulheit (?) anderer zu unterstützen. Solche Uebel der Gesellschaft müßten beseitigt werden, und es gäbe kein anderes Mittel dazu, als daß man solche Kreaturen ins Gefängnis stecke.

Und so etwas sagt der Vertreter einer Behörde öffentlich ohne jede wirkliche Veranlassung. Bemerk sei noch, daß auch der eine Verteidiger in eine heftige Kontroverse mit dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Bockwitz, geriet. Nach alledem, wie man hier gegen streikende Arbeiter vorgeht, ist es schon jetzt so weit, daß Streikleiter, Streikkomitees zc. von vornherein mit einem Fuße im Gefängnis stehen. Jedes aktive, geschickliche Vorgehen bei einem Streik ist fast zur Unmöglichkeit geworden.

Und dazu soll noch die Zuchthausvorlage kommen!

Borna, 19. September. In den Gasthof zu den drei Schwänen kam dieser Tage ein Orubenarbeiter, der über den verstorbenen Altredaktionsleiter Wisnarskij räsonnierte. Damit hatte er aber die patriotischen Empfindungen des Wirtes, Herrn König, verletzt. Als dieser den Arbeiter verächtlich von dem Nationalheros reden hörte, stürzte er auf ihn zu, ohrfeigte ihn und warf ihn dann zum Gahzimmer hinaus auf die Straße. Der Wisnarskij, der Inhaber des eisernen Kreuzes ist, bildet sich auf seine Schlagfertigkeit viel ein. Es ist nur bedauerlich, daß er Arbeiter, mag er sich nun über Wisnarskij geäußert haben wie es sein mag, dem Wirt nicht in gleicher Mänze gedient hat. In der Wisnarskijpresse wird der schneidige Wirt als ein ganzer deutscher Mann gefeiert. Wie würde wohl dieselbe Presse über einen Arbeiter hergefallen sein, der ebenfalls in seinen Empfindungen verletzt, sich in ähnlicher Weise wie der Wirt von den drei Schwänen an seinem Gegner vergangen hätte? Die ganze Wisnarskijgesellschaft ist so gewalttätig wie ihr Hero.

- Bann, 19. Septbr. Der Kirchschullehrer und Kantor Johann Sucke in Kleinbaußen, der schon wiederholt von seiner vorgesetzten Behörde wegen Ueberschreitung des

Kleine Chronik.

Leipzig, 20. September.

- Theaternachrichten. Im Neuen Theater geht am Mittwoch Sudermanns Johannes in Scene, in dem Fr. Marie Laue zum erstenmal die Rolle der Salome spielen wird, im Alten Theater die Operette Der Opernball.

Am Donnerstag wird im Neuen Theater Mozarts Oper Die Hochzeit des Figaro, im Alten Theater der Schwank Im weissen Rößl gegeben.

Für den Freitag ist im Neuen Theater eine Aufführung der Hauptmanns Komödie Der Silberpelz angesetzt, worin Herr William Müller als Gast die Rolle des Amtsvorlehrs Wehrhahn spielt. Im Alten Theater wird am Freitag Sudermanns Heimat gegeben.

- Schäblafenerhebung. Aus Anlaß von häufigen Erkrankungen Neugeborener an Schäblafener (Pempignus neonatorum, Blasenanschlag Neugeborener) hat der preussische Minister der geistlichen zc. Angelegenheiten Feststellungen darüber angeordnet, welche Erfahrungen über die Häufigkeit des Auftretens von Schäblafener, ihre Gefährlichkeit und die Wege ihrer Verbreitung in den einzelnen Regierungsbezirken gemacht sind, und ob hiernach allgemeine Bestimmungen zu ihrer Bekämpfung für notwendig erachtet werden.

- Auerlei bayerische Eisenbahnscherge erzählt ein Mitarbeiter der Augsburger Abendzeitung: Einem vor kurzer Zeit verstorbenen Schaffner der weiland Ostbahn ist einmal das Nachwägen eines Bauern, der mitfahren wollte, schlecht bekommen. Als der Zug schon nahe am Abfahren war, kam der ziemlich belebte Landmann schweißtreibend angestapft und rief: „I will a no mit, a Bilet, a Bilet!“ Der Schaffner sagte: „Nast, böß geht net so g'schwind, wir ham a so scho z'schwer, und Du host Uebergehenge. No ja, schnell stell Di auf b' Wag, mer woll'n sehen.“ Der Bauer wurde gewogen. „Meinetwegen, es geht no, mach, daß b' a Bilet kriagst.“ Der Schaffner wurde vor die Aufsichtsbehörde befohlen und bekam 5 Fl. Strafe zugemessen mit dem Bemerk: „Das Bauernwägen muß für alle Zukunft unterbleiben.“ — An Gemütlichkeit fehlt es ja auch bei den heutigen Staatsbahnen noch nicht. Am Bahnhof in Diefen wurde kürzlich ein Plakat angehängt: „Das Vorausgehen vor der Lokomotive auf dem Geleise ist bei Strafe verboten, ebenso das Auf- und Abpringen während der Fahrt.“ Der Mißthäter wurde nicht entdeckt!

Züchtigungsrechtes gewarnt worden war, wurde vom hiesigen Landgericht wegen gefährlicher Körperverletzung zu fünf Wochen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, der 49 Jahre alt ist, hat einen achttjährigen schwächlichen Knaben zweimal so mißhandelt, daß er 23 bläue mit Blut unterlaufene Schwielen davongetragen hat. Oberstaatsanwalt Dr. Genfel wandte sich scharf gegen den als Zeugen geladenen Volksschulinspektor Pfarrer Gofsch, weil er in der Sache nicht zweckentsprechende Erhebungen angestellt habe.

Wenn ländliche Gemeinden nicht von einer Eisenbahnverbindung berührt werden und in weiter Entfernung von einer Industriestadt liegen, so stellt sich sehr bald eine Abnahme der Bevölkerung und in weiterer Folge auch eine Entwertung von Grund und Boden heraus. Diese Feststellung kann man insbesondere im Bezirk der Amtshauptmannschaft Delsnib, in der neben der Kreisstadt noch die Industriestädte Aborf, Markneukirchen und Schönfeld liegen, machen. Die Einwohnerzahl des Dorfes Brannbach z. B. ging innerhalb fünf Jahren (1890 bis 1895) von 1585 auf 1525, Sachsgarin von 315 auf 278, Wiebersberg von 239 auf 182 zurück. Gerade aus dem südlichen und westlichen Vogtland (von der böhmisch-bayerischen Grenze her) ziehen die Weberfamilien nach Delsnib oder Aborf, wohin sie ihr Häuschen nebst Garten freilich nicht mitnehmen können. So erfolgte vor einiger Zeit in dem Dorfe Troschenreuth, das 1890 noch 171, bei der letzten Volkszählung aber nur noch 158 Einwohner besaß, die gerichtliche Versteigerung eines Hausgrundstückes zum Zwecke der Erbregulierung. Auf das in gutem Zustande befindliche, aus Wohnhaus, Stallung und Gärten bestehende Anwesen, das gerichtsseitig schon sehr mäßig (auf 480 Mk.) geschätzt worden war, bot ein Kaufslücker — 100 Mk., und als das Grundstück dem einzigen Bieter für diesen lächerlich niedrigen Preis zugeschlagen wurde, wäre er gern von dem Gebot zurückgetreten; er hatte gar nicht die ernstliche Absicht, Hausbesitzer zu werden. Nun mußte der Ersteher freilich das Haus behalten; er hat dasselbe dann abtragen lassen, und die Steine und Balken, Fenster, Türen u. dergl. einzeln verkauft. Auf diese Weise verschwindet in diesen weltentlegenen vogtländischen Dörfern nach und nach manches Wohnhaus, nachdem es oft jahrelang leer gestanden hat.

Keine Nachrichten aus dem Lande. Nach mehrjähriger Pause entwickelt sich in der Gegend von Lommahsch, begünstigt durch trockenes, warmes Wetter, mehr und mehr eine Mäuseplage. Auf Schreit und Tritt sieht man die Tiere huschen, und beim Pfügen werden sie in großen Mengen aus ihren Nestern aufgeschreckt und getödtet. Auch den Hamstern, die bekanntlich in waldigen Bäumen bedeutende Wintervorräte (manchmal mehr als 100 Liter) aufbewahren und dabei auch den Pflanzen großen Schaden zufügen, ist das Jahr sehr günstig gewesen. — In Grumbach bei Hainichen wurde am Donnerstag ein Hund getödtet, dessen Sektion ergab, daß das Tier von der Tollwut befallen gewesen ist. In der Krähmühle hatte der frane Hund mehrere andere Hunde gebissen, die erschossen wurden. Der tollwutkrante Hund war auch in die Färberei der Steinischen Fabrik eingedrungen und hat den Färbemester, der ihn verjagen wollte, gebissen. Die Wunde wurde sofort in entsprechender Weise ärztlich behandelt, doch schwebt der Gebissene immerhin in größter Besorgnis. — Der Preiselbeerenaufkauf z. aus Robowisch wurde am Freitag auf der Straße bei Lauterbach von seinem eigenen Zughunde überfallen und durch Wisse im Gesicht und an den Armen arg verletzt. Man befürchtet, daß das Tier plötzlich von der Tollwut befallen wurde. — In Werbau wurde am 16. d. M. der Arbeiter Schubert in einem Waschküchlein in der Wolfswäscherei einer Fabrik tot aufgefunden. Der Bauernwert litt an Krämpfen und ist wahrscheinlich bei einem solchen Anfall in den Bottich gefallen.

Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.

r. Mügeln, 19. September. Vergangenen Sonntag nachmittags 4 Uhr tagte im Kelterhause zu Mügeln eine öffentliche Volksversammlung, in der Genosse Richard Dvinskij einen Rückblick über die Reichstagswahlen gab. Reichler Verkauf wurde dem Redner gezollt. Zum Schluß wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung protestiert entschieden gegen die beabsichtigte Vernichtung des Koalitionsrechtes durch die angekündigte Zuchthausvorlage, gegen die gesteigerte Ausbeutungsmöglichkeit der Arbeiter durch die Unternehmung und gegen die Gleichstellung der Arbeiter im Kampfe für ihre gerechten Forderungen mit Meineidigen, Dieben, Betrügnern und Tödschlägnern.“ Der Versammlungsbefuch ließ sehr viel zu wünschen übrig.

- g. Halle a. S., 19. September. Groben Unfug sollte der Steinseher Richard Mai aus Viebichenstein dadurch verübt haben, daß er am 24. Juni gelegentlich der Reichstagswahl bei dem Betreten des Wahllokales einen ihm von dem Stimmzettelteiler der bürgerlichen Partei eingehändigten, auf den Namen Dugend lautenden Stimmzettel zerriß und die einzelnen Papierteile dem Verteiler vor die Füße warf und dabei die Versicherung fallen ließ, man müßte solche Stimmzettel alle in die Saale werfen. Als heute die Sache vor dem Schöffengericht zur Verhandlung kam, beantragte der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Weidemann, selbst Freisprechung und der Gerichtshof erkannte demgemäß.

- Meuselwitz, 19. September. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich heute nachmittags 4 Uhr auf der Strecke nach Spora. Es entgleiteten mehrere Wagen eines Zuges, wobei der Zugführer Kirmse von einem Wagen herabgeschleudert wurde und sofort tot blieb, und dem Streckenarbeiter Wupler beide Beine überfahren wurden. Kirmse hinterläßt Frau und vier Kinder, Wupler ist erst vom Militär entlassen worden und soll den ersten Tag im Dienste gewesen sein. — Wie uns noch von anderer Seite mitgeteilt wird, soll Wupler auf dem Transporte nach dem Krankenhause gestorben sein.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 20. September.

Abgewiesene Beschwerde. Die gegen das amtshauptmannschaftliche Verbot der für letzten Sonntag geplanten Demonstrationenversammlung gegen die Zuchthausvorlage ist von der Amtshauptmannschaft in kollegialer Zusammenfassung abgewiesen worden. Die Amtshauptmannschaft rechtfertigt das amtshauptmannschaftliche Verbot mit Unzuträglichkeiten, die gelegentlich der großen Demonstrationen gegen die Verkümmernng des sächsischen Landtagswahlrechtes, bei denen die Genossen Webel und Liebnacht als Referenten austraten, zu Tage getreten sein sollen.

Auch die Zusammenkünfte bei der Waiseler, an der nach Berichten der Leipziger Volkszeitung etwa 50000 Personen teilgenommen, werden zur Rechtfertigung herangezogen. Da die Stötteriger Halle nur 4000 Personen fassen, mußten sich die übrigen 40—45000 Personen im Brauereigarten aufhalten. Schon eine solche Menschenansammlung an sich lasse das Verbot begründet erscheinen.

Auch mit Rücksicht auf die Masse seien Unzuträglichkeiten zu erwarten gewesen, da gewohheitsgemäß Trupps von 500 Menschen die Straßen passieren.

Wir bemerken ausdrücklich, daß uns die Begründung der Amtshauptmannschaftlichen Entscheidung nicht im Wortlaute vorliegt, da die schriftliche Ausfertigung der Begründung von dem Stötteriger Gemeindevorstand verweigert wurde. Die Ausfertigung wird nimmehr bei der Amtshauptmannschaft beantragt und dann die Beschwerde an das sächsische Ministerium gerichtet werden.

Zur Beachtung für die Gewerkschaften und Arbeitervereine! Die Redaktion des Leipziger Adressbuches ist infolge eines von der Oberpostdirektion gestellten Versuchens bereit, in dem ersten Teile des Buches im Einwohnerverzeichnis jeden Verein zc. nach seinem Namen mit Angabe des Sitzes und Vorstandes aufzuführen, wenn ihr die dazu erforderlichen Unterlagen recht bald mitgeteilt werden. Im Interesse aller Vereine Leipzigs und der Vororte liegt es, zu der sehr wünschenswerten Vervollständigung des Leipziger Adressbuches die Hand zu bieten, und wir können daher nur dringend empfehlen, die nötigen Mitteilungen recht bald an die Redaktion des Buches (Alexander Edelmann, Dörrienstraße) gelangen zu lassen.

Ein Kongress für — deutschen evangelischen Kirchengesang soll vom 16. bis 18. Oktober d. J. in Leipzig tagen. Den Veranstalter wurde vom Räte der Stadt aus den Steuergrößen der Einwohner ein Beitrag von 500 Mk. bewilligt. — Auf sonst scheint es im Räte nicht an Verschwendungslust zu fehlen. Abgesehen von einem noch nicht spruchreifen fetteren Posten, wurden den deutschen Turnern zur Errichtung eines Jahnrufenms in Freiburg 500 Mk. und dem Kirchenvorstand in Kleinschoder zur Anstellung eines dritten Geistlichen ein Beitrag auf die Dauer von drei Jahren zur Verfügung gestellt.

Der Schatzmeister der hiesigen Universität, Herr Alwin Oswald Schulze, ist am Sonntag abend verstorben.

Der der Spionage angeklagte Wirt Windoß aus Berviers, der sich nächsten Montag vor dem Reichsgericht zu verantworten haben wird, ist am Samstag aus Nachen ins hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Ein-Riso-Pakete. Staatssekretär von Bobbielski hat dem Berliner Tageblatt zufolge einer Deputation Dresdener Geschäftleute, die ihm Wünsche in Bezug auf verschiedene Verkehrsangelegenheiten vortrug, die Einführung eines Ein-Riso-Paketes in Aussicht gestellt.

Umtausch von Postwertzeichen durch die Postanstalten. Nach § 40 der Postordnung vom 11. Juni 1892 ist die Reichspostverwaltung weder zur Bar-Einführung von Postwertzeichen, noch zum Umtausch unbrauchbar gewordener Freimarken, gestempelter Postkarten- oder Postanweisungsfomulare verbunden. Gleichwohl hat die Postverwaltung die Postanstalten ermächtigt, unbrauchbare, gestempelte Postkarten gegen gleichwertige Freimarken, gestempelte Anweisungsfomulare gegen neue Postanweisungen oder gegen Freimarken umzutauschen. Nicht gestattet ist den Beamten, Freimarken oder verborbene Formulare gegen bares Geld einzulösen.

Die Reiseverbindung zwischen dem Königreich Sachsen und dem mittleren westlichen Deutschland wird vom 1. Oktober an eine wesentliche Verbesserung erhalten dadurch, daß der um 8 Uhr vormittags von Dresden abgehende Dresden-Leipziger Schnellzug in Leipzig resp. Halle den Anschluß an den um 11 Uhr vormittags von Halle abgehenden Schnellzug Halle-Nordhausen-Rassel gewinnt.

Die Frizperiode bei den sächsischen Staatsbahnen beginnt am 1. Oktober d. J. und währt bis 15. Mai n. J. In dieser Zeit sind sämtliche Personenzüge so ausgerüstet, daß jederzeit geheizt werden kann. Eine Erwärmung der Züge wird vorgenommen, sobald die Temperatur in den Wagenabteilungen weniger als 8 Grad Reaumur beträgt und wird eingestellt, wenn wärmeres Wetter eintritt.

Wegen Reinigung der Lokomotiven der Friedhofskasse expediert diese Mittwoch den 21. September und Donnerstag den 22. September nur von 8 bis 10 Uhr vormittags.

Wegen am Wasserhohrloch vorzunehmender Arbeiten wird die Grimmaische Straße auf der Strecke von der Nikolaistraße bis zur Ritterstraße vom 21. d. M. ab auf die Dauer der Arbeiten für den durchgehenden Fahrverkehr gesperrt.

Fahrraddiebstähle. Mitte Juni wurde in Delsisch der Fahrradhändler Tourner in Haft genommen, weil er beschuldigt wurde, in der großen Fahrraddiebstahlsache des Schreibers Polter in Leipzig sich dadurch der Helferei in ausgedehntestem Maße schuldig gemacht zu haben, daß er gestohlene Fahrräder in größerer Zahl von Polter zu außergewöhnlichen Preisen gekauft und dann mit entsprechendem Gewinn weiterverkauft habe. Jetzt ist noch ein zweiter Delsischer Fahrradhändler, Westkämper, in dieselbe Angelegenheit mitbeteiligt worden. Als W. nach Leipzig geladen wurde, um in der Polterschen Sache als Zeuge vernommen zu werden, wurde er vom Untersuchungsrichter gleich dort in Untersuchungshaft gehalten, da er nach der Aussage Polters ebenfalls von diesem gestohlene Räder gekauft hat.

Sittlichkeitsverbrechen. Wegen Verbrechen gegen § 176, 3 des Strafgesetzbuches wurde ein 50 Jahre alter Schlossermeister aus Chemnitz in Haft genommen. Wegen Verübung des gleichen Verbrechens erfolgte auch die Verhaftung eines 18 Jahre alten Arbeiters aus Falkenau.

Zu einer unliebsamen Betriebsführung der Straßenbahnlinie Volkmarndorf-Plagwitz führte gestern abend 6 Uhr in der Wintergartenstraße der Bruch eines Hinterrades an einem schwer mit Holz beladenen Wagen. Das eine Geleise der Straßenbahn wurde dadurch gesperrt, so daß sich eine größere Anzahl Motorwagen ansammelte.

Ein unfreiwilliges Bad nahm am Sonntag abend ein angeheilter Handarbeiter, der am Schulplatz in die Meisse fiel. Er wurde aus dem Wasser gezogen und, da er ziemlich viel des dünnen Stoffes geschluckt, ins Krankenhaus gebracht.

Bewußtlos aufgefunden. Mit verschiedenen Wunden am Kopfe wurde in der Nacht zum Montag in der Eisenbahnstraße z. Lindenau ein 49 Jahre alter Bauer bewußtlos aufgefunden und nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht. Ein ganz zerfallener Spazierstock, an dem sich Spuren von Blut befanden und der höchst wahrscheinlich als Waffe gedient, lag in der Nähe. Die Nachforschungen nach dem Thäter sind im Gange.

Aufgegriffen wurde in Burzen ein zehnjähriges Mädchen, das seinen in Reuschnefeld wohnhaften Eltern wegen angeblich schlechter Behandlung durch die Stiefmutter entlaufen war. Das Kind wurde einstweilen im Armenhause untergebracht.

Großfeuer brach diese Nacht in der Maschinenfabrik von Pasch & Co. in V.-Reudnitz aus. Gegen 1/11 Uhr erschallte plötzlich der Ruf Feuer! und der Feuerchein in dem linken Flügel der 2. Etage der Fabrik bestiegte, daß es mit dem Rufe seine Wichtigkeit hatte. Eine Viertelstunde später hörte man schon das Klirren der von der Hitze gesprungenen und auf die Straße herabfallenden Fensterscheiben und gleich darauf schoß auch die rote Flamme aus den ersten Fenstern heraus. Als 1/11 Uhr die Feuerwehr mit der Dampfspritze erschien, war das Feuer bereits nach der 1. Etage und der 3. Etage durchgebrannt. Die Feuerwehr, die in das verschlossene Haus nicht eindringen konnte, legte die große Leiter an und schaffte sich durch Einschlagen von Fenstern die Möglichkeit zur Bekämpfung des Brandherdes. Sie arbeitete so intensiv, daß sie schon nach wenigen Minuten Herr des verheerenden Elementes geworden war und gegen 1/12 Uhr bereits die Brandstätte wieder verlassen konnte. Das Feuer hat bedeutenden Schaden angerichtet; der Betrieb in der Fabrik kam nur teilweise fortgeführt werden. Das Fabrikgebäude ist erst vor etwa einem halben Jahre dem Betriebe übergeben worden. Ueber die Ursache des Feuers bestehen bis jetzt nur Vermutungen. — Am gestrigen Nachmittage erst ist in der Fabrik ein Arbeiter schwer verunglückt.

z. In der Heimat angekommen, geht ein neues Leben an. wie es in dem bekannten Reserverelief heißt, kann endlich auch der letzte der jungen Reservisten fingen, die gestern morgen in langen Transporten unter militärischer Begleitung den Bahnhöfen zustrebten. Klug schon das letzte „das Ganze halt“, das in der Frühe des zweiten Corpsmandiertages Hornist nach Hornist in die frische Morgenluft hinausblies, wie ein Ruf der Befreiung für tausend und abertausend junger Herzen, wie vielmehr erst das letzte militärische „Wegkreiten“, nachdem endlich die langersehnte Vakanz erreicht und nun kein Lieutenant und kein Unteroffizier mehr was zu sagen hatte. Mit deren Herr—lichkeit ist es nun endgültig vorbei und an die Stelle des Blindgehörchenmüssens tritt wieder des einzelnen freier Wille und Entschluß. Welch ein stolzes herrliches Gefühl, so nach zwei langen Jahren einbüden geistlichen Soldatenlebens wieder sein eigener Herr zu sein, das bis ins kleinste geregelt und vorgeschriebene Ansehenleben abgestreift zu haben und vor allem wieder reden und thun zu dürfen, wozu dem einzelnen sein Wünschen, seine Ueberzeugung treibt. Freilich nach dem Geschmaek des gestrigen „Alten“, der noch in seiner stehend freihändigen Abschiedsrede etwas von den bösen Persönlichkeiten von Silte und Ordnung munterte, mag diese Ueberzeugung in ungezählten Fällen ja nicht gerade sein. Aber was thut das? Der Erlaß des Kriegsministers, der gestern noch wie ein Damoclesschwert über jedes Haupte schwebte, ist für den jungen Reservisten heute nur mehr ein einfaches Stück Papier, über das er lächelnd zur Tagesordnung übergeht. Und wozu den Menschen seine persönliche Ueberzeugung treibt, das ja allein ist seine höchste, vornehmste Pflicht. Drum auf! Ihr, die Ihr der Armee im bunten Tuche den Rücken kehrt, eine andere größere Armee erwartet Euch! An Stelle des Dienstes, in dem Ihr das Handwerk des kulturfeindlichen, mörderischen Krieges erlernen müßtet, erwartet Euch ein neuer schönerer Dienst: der Dienst im Interesse des Friedens, der Freiheit und der Wohlfahrt des gesamten Volkes.

Die Arbeiterbataillone harren Eurer! Thut als Soldaten der Arbeit Eurer Pflicht!

Internationaler Glasarbeiterkongress.
B. Berlin, 19. September.

Zweiter Verhandlungstag.
Die definitive Tagesordnung lautet: Bericht des Sekretärs, Bericht der Delegierten, Lohnfrage und Arbeitszeit, die Schutzfrage, die Organisation der Glasarbeiter, Anträge, das internationale Sekretariat, der nächste Kongress.

Anwesend sind 26 Delegierte und zwar 15 aus Deutschland, 1 aus Dänemark, 1 aus Belgien, 2 aus Oesterreich und 7 aus England. Die deutsche Delegation vertritt 5210 organisierte Glasarbeiter in 29 Orten, die englische 4200 Mitglieder und zwar ausschließlich Arbeiter der Flaschenindustrie, der belgische Delegierte 2500 organisierte Fensterglasarbeiter, der österreichische 3150 Organisierte. Sämtliche Mandate werden für gültig erklärt.

Greenwood (Castelford) berichtet über die Thätigkeit des Internationalen Sekretariats. Der Kongress sollte bereits im Juli zusammentreten, mit Rücksicht darauf, daß Kollege Horn zu dieser Zeit im Gefängnis saß, wurde der Kongress aber verschoben. Einladungen sind an die verschiedenen Branchen der englischen Glasarbeiter ergangen. Vertreter sind aber nur die Flaschenmacher. Eingeladen sind weiter die Glasarbeiter Hollands, Belgiens, Frankreichs, Spaniens, Oesterreichs, Dänemarks und Amerikas. Die amerikanischen Glasarbeiter haben auf die Einladung nicht geantwortet. Der Brief an den Sekretär der Glasarbeiter Barcelonas ist als unbeantwortet zurückgekommen. Die Holländer sind nicht erschienen, weil ihre Organisation durch den Hund der Fabrikanten und den Klerus zersprengt worden ist. Verbauert bleibt der geringe Fortschritt der internationalen Organisation. Noch halten sich starke Unionen der englischen Glasarbeiter ihr fern. So die Flintglasarbeiter, die eine so starke Organisation besitzen, daß die Fabrikanten seit 15 Jahren keine Lohnreduktion vorzunehmen gewagt haben. (Bravos!) Die Organisation der hier vertretenen Flaschenarbeiter umfasst ausnahmslos alle Arbeiter dieser Branche. Wir haben in England vollständige Bewegungsfreiheit, kein Eingriff der Behörde befristet uns, wir werden als freie Bürger betrachtet und behandelt, und wir nehmen daselbe Recht wie die Fabrikanten für uns in Anspruch. Ein Flaschenarbeiter, der der Organisation nicht angehört, hat keine Aussicht auf Beschäftigung. Wir betrachten ihn nicht als Arbeiter. Die Fabrikanten haben hier nicht dazwischenzureden. Zum Schluß gedankt Redner in warmen Worten der Frau Eleanor Marx, der besonders die Glasarbeiter vielen Dank schuldig seien. Seit 1892 habe sie ihnen ihre Arbeitskraft gewidmet und noch sei kein Erfolge gedenken.

Der Kongress ehrt das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen.

In der Besprechung des Berichtes bedauert Preußler (Wien) besonders, daß Frankreich nicht vertreten ist. Gern hätten wir aus dem Munde der Glasarbeiter von Carmaux und Albi eine Widerlegung der Ängstlichkeiten über die Glasblätte in Albi gehört. Redner schlägt eine Resolution vor, die den internationalen Sekretär beauftragt festzustellen, weshalb einzelne Länder nicht vertreten sind und wie sie sich zur internationalen Organisation überhaupt stellen.

Sekretär Greenwood meint, die französischen Arbeiter wären besonders gern nach Deutschland gekommen, gerade um zu beweisen, daß sie nicht chauvinistisch gefimmt seien. Aber die großen Lohnkämpfe hätten ihre Kräfte zu sehr geleert. Ausgeschlossen sei es aber nicht, daß die Franzosen im Laufe der Tagung noch einträfen. Anders wie mit Frankreich stehe es mit Amerika, das sich ganz absetzt und nicht einmal den Anruf für den Kongress in dem amerikanischen Fachblatt veröffentlicht habe.

Horn (Wöbtau) schließt sich diesen Ausführungen an. Man schließt sich in Amerika ab und verhindern auch deutsche und österreichische Fachgenossen, die drähen einzuwandern, möglichst am Eintritt in die dortigen Organisationen.

Lambillotte (Belgien) bestätigt den fünfjährlichen Charakter der amerikanischen Organisationen, die ein Eintrittsgeld von 100, 200, ja 300 Dollars von dem Ausländer verlangen. Die amerikanischen Glasarbeiter schwanken noch zwischen den Prinzipien des Freihandels und Schutzzolls hin und her, sie seien wirtschaftlich und politisch noch nicht reif für die Ideen des Sozialismus. Unter den amerikanischen Prohibitivisten litten die belgischen Arbeiter besonders. 95 Prozent aller in Belgien hergestellten Fenstergläser gingen ins Ausland und namentlich nach Amerika. Die belgischen Unternehmer hätten die Hölle dadurch aufgemacht, daß sie die Arbeitskraft des belgischen Arbeiters aus höchste auspressen und ausbeuten. (Auf bei den Deutschen: Ganz wie bei uns!) Die Arbeiter müßten deshalb Einspruch auf die Gefährdung zu gewinnen suchen, um die verderbliche Schutzollpolitik zu verhindern.

Hunter (England) bestätigt aus eigener Erfahrung die Schwierigkeiten beim Eintritt in die amerikanische Organisation. Der amerikanische Glasarbeiter verdiene täglich 7—10 Dollar, und dieser hohe Lohn habe die Ueberhebung und Abgeschlossenheit der amerikanischen Glasarbeiter zur Folge.

Buck (Stralau) hebt hervor, daß es in Amerika jetzt noch so sei, wie früher in England. Als die englischen Löhne noch höher waren, hätten auch die Engländer nicht viel von der internationalen Organisation wissen wollen. Die Verhältnisse würden auch hier früher oder später Wandel schaffen. Vorläufig sei von den Amerikanern nichts zu erwarten.

In der Nachmittags Sitzung wird zunächst dem internationalen Sekretär Decharge erteilt und die Resolution Preußler angenommen.

Es folgen die Berichte der Delegierten.

Für Deutschland spricht Griebig (Kalen), Vorsitzender des Berliner Verbandes. Er giebt eine Geschichte der Organisation, gedenkt der Perichmetierung durch das Sozialistengesetz und geht dann im speziellen auf die Verhältnisse der Bleibhohlglasbranche ein, die er als sehr traurig bezeichnet. Die Bezahlung sei gänzlich ungeordnet, der Lohn schwankte zwischen 12 und 16 Mk., die Sonntagsruhe sei sehr mangelhaft durchgeführt.

Der Vorsitzende Buck verliest ein Schreiben der Glasarbeiter von Würges im Westerwald, in dem sie mitteilen, daß ihnen drei Versammlungen, in denen sie zum Kongress Stellung nehmen wollten, vom Landrat verboten worden seien. Diese Beschränkung der Koalitionsfreiheit rufe bei den Delegierten hochgradige Entrüstung hervor.

Der Generalbericht über die Lage der deutschen Glasarbeiter giebt Horn. Nach den Listen der Unfallberufsgenossenschaften gezählter im Jahre 1885 764 Betriebe mit 38138 Arbeitern, 1886 gab es nur 688 Betriebe, diese beschäftigten aber schon 41685 Arbeiter. 1890 gab es 723 Betriebe mit 54130 Arbeitern, 1891 716 Betriebe mit 56167 Arbeitern und 1896 741 Betriebe mit 82000 Arbeitern. Bei einem Rückgang der Betriebe um 28 ist die Zahl der Arbeiter um mehr als das Doppelte gestiegen. In diese Zahl der Betriebe sind alle Berechtigungsanstalten, wie Glasmalereien und Schleifereien, mit eingeschlossen. Unter den 82000 Arbeitern sind 47000 gelernte Glasmacher, 35000 Arbeiter sind Nebenarbeiter. Nur 52000 sind Vollarbeiter, d. h. solche, die während des Jahres 300 Tage gearbeitet haben. Die Technik hat mit der Ausfuhr in der Glasindustrie gleichen Schritt gehalten. Die Feuerungstechnik und die maschinelle hat sich sehr entwickelt, und beide Faktoren haben ihren Anteil an dem Aufschwunge und der Konkurrenzfähigkeit der Industrie, der hauptsächlichste Grund für die Konkurrenzfähigkeit liegt aber in den Verhältnissen des Arbeiters. Die Arbeitsleistung des Arbeiters ist immer mehr hinausgeschraubt worden, die Löhne aber haben mit dieser Arbeitsleistung nicht gleichen Schritt gehalten. Die Arbeitszeit ist nicht verkürzt worden, die Sonntagsruhe nur sehr problematisch. Auf Kosten der Arbeiter hat das deutsche Unternehmertum die Ueberlegenheit auf dem Weltmarkt erreicht, hat sich die Ausfuhr in so ungeahnter Weise gesteigert. Während 1880 die Einfuhr 6772 Tonnen bei einem Wert von 6704000 Mk. und die Ausfuhr 69621 Tonnen bei einem Wert von 29 1/2 Millionen betrug, ist 1896 die Einfuhr auf 2785 Tonnen bei einem Wert von 8 1/2 Millionen gesunken, die Ausfuhr aber auf 118422 Tonnen bei einem Werte von 30 1/2 Millionen gestiegen. Man sieht, daß trotz der Steigerung der Ausfuhr der Wert der ausgeführten Ware ganz erheblich gesunken ist. Mit der Steigerung der Produktion ging dieser Wertverminderung entsprechend eine stetige Lohnherabsetzung Hand in Hand. Von 1874—1897 sind die Löhne um 19—82 Proz. gesunken. Die Arbeitszeit variiert zwischen 60 und 87 Stunden in der Woche. Der Lohn für die Meister in den Fabriken beläuft sich auf 16—27, in seltenen Fällen bis 30 Mk., für Gehilfen auf 12—18 Mk., für Lehrlinge auf 6—10 Mk., für Schmelzer auf 12—24 Mk. Das ist kein angemessener Lohn für die Leistung eines deutschen Arbeiters. Verlangt der Arbeiter aber eine Lohnverbesserung, so begegnet er dem größten Widerstand des Unternehmers. Dabei hat der Glasarbeiter noch mit sehr mißlichen familiären Verhältnissen zu kämpfen, beträgt doch das Durchschnittsalter eines Glasarbeiters nur 35 Jahre. Die Lokalbehörden und die Reichsregierung müssen mit diesen schlechten familiären Verhältnissen vertraut gemacht und um Abhilfe angegangen werden. Die ausländischen Fachgenossen müssen sich mit den schlechten deutschen Verhältnissen beschäftigen, denn es ist klar, daß sie auf die jetzt noch guten englischen und amerikanischen Verhältnisse juridizieren müssen. Neben einer starken nationalen Organisation ist deshalb eine gute internationale Organisation vonnöten. Internationale Solidarität muß vor allem bei Lohnkämpfen geübt werden. Die Grundzüge dieser internationalen Solidarität müssen in einem Kartellvertrag festgelegt werden. Das Hauptgewicht muß auf die allgemeine Einführung des Achtstundentages gelegt werden. (Lebhafter Beifall.)

Im Anschluß an diesen Bericht beantragen die Glasarbeiter Stralau eine Regelung der Sonntagsruhe, Glasarbeiter Ottensens energisches Eintreten für den Achtstundentag. Diese und ähnliche Anträge aus Dresden und dem Plauenischen Grunde werden einer Kommission von fünf Mitgliedern zur endgültigen Redaktion überwiesen.

Für Dänemark berichtet Hartmann. Die wenig entwickelte dänische Glasindustrie beschäftigt etwa 500 Arbeiter; hiervon sind 200 organisiert. Die Vereinigung wurde im Jahre 1895 gestiftet. Die Fabrikanten eröffnen einen Vernichtungsstreik gegen sie, und im Jahre 1895 gab es nur neun organisierte Glasarbeiter. Während die Organisation daniederlag, verkürzten die Fabrikanten die Löhne aufs äußerste. Unermüdlicher Thätigkeit gelang es, die Organisation auf ihre jetzige Höhe zu bringen und eine Erhöhung der Löhne um 25 Prozent gegen 1891 durchzusetzen. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden, die Sonntagsarbeit ist so gut wie beseitigt.

Von Nah und Fern.
Eine Gismischerin.
Belgrad, 20. September. In Masiolinza verpfleete, wie die Berl. Morgenbl. berichten, eine Frau innerhalb eines halben Jahres ihren Gatten, drei Söhne und drei andere männliche Verwandte, also sieben Personen, um das Erbe ihrem Liebhaber zuzuwenden.

Brand.
London, 20. September. Ein heftiges Feuer wütete gestern abend in den Millwall-Docks. Eine große Mehlmühle und zwei Lagerhäuser sind abgebrannt. Der Schaden wird auf 100000 Pfund Sterling geschätzt.

Unfall auf der Straßenbahn.
Bradford (England), 19. September. In einem Wagen der elektrischen Straßenbahn verunglückte, als er eine starke Steigung hinunterfuhr, die Bremse. Der vollbesetzte Wagen schlug um; fünfzig Personen erlitten schwere Verletzungen, darunter mehrere tödlich.

Stürme.
Madrid, 20. Sept. Einzelne Teile des Landes wurden von heftigen Stürmen heimgesucht. In Sevilla kamen dabei sechs Personen ums Leben, mehrere wurden verwundet. Zahlreiche Gebäude wurden beschädigt. In Guardia (Provinz Granada) wurden 85 Gebäude zerstört. Die Zahl der hierdurch getöteten oder verwundeten Personen ist nicht bekannt.

Telegraphische Depeschen.

Wolffs telegraphisches Korrespondenz-Bureau.
Bonn, 20. September. Amlich wird gemeldet: Von dem am Sonntag nachmittag 6 Uhr 40 Min. von Pingsdorf abfahrenden Zuge der Vorgebirgsbahn entgleisten zwischen Ebdorf und Wilsdorf eine Maschine und ein Personenwagen. Ein Heizer wurde leicht verletzt, eine Frau erlitt einen Armbruch. Der Betrieb wurde nicht gestört. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht festgestellt.

Budapest, 20. September. Die Stadthauptmannschaft wird nicht nach Budapest zuständigen Anarchisten von hier ausweisen. Gestern wurden vier Arbeiter der Polizei vorgeführt. Sie werden in ihre Zuständigkeitsgemeinden abgeschoben werden.

Paris, 20. September. Einzelnen Blättern zufolge werde der Kriegsminister Chauvine im heutigen Ministerrat die Ernennung Burlindens zum Militärgouverneur von Paris beantragen.

Siedle erklärt, Oberst Vertin, dessen bevorstehende Verhaftung angekündigt, dann jedoch widerrufen wurde, sei ein intimer Freund des Marquis Mores und du Paty de Clams und einer der Anstifter des Prozesses Dreyfus gewesen. Vertin habe überdies alles aufgeboten, um die Revision des Prozesses zu verhindern.

Pretoria, 20. September. Der Zweite Volksraad nahm eine Resolution an, durch die das von den Minenpachtgesellschaften gewonnene Geld mit einer Abgabe von 2 1/2 Prozent belegt werden soll. Die Regierung wird jedoch ermächtigt, finanziell schwachen Gesellschaften dieselben nachzulassen.

Die Stadtverordnetenwahlen finden im November d. J. statt.

Wahlberechtigt ist nur, wer im Besitze des Bürgerrechts ist. Zwischen Antrag und Erteilung des Bürgerrechts liegt in der Regel eine längere Zeit. Wer also auch bei den Stadtverordnetenwahlen seiner Parteipflicht genügen will, muß ungesäumt das Bürgerrecht erwerben, wenn er es noch nicht besitzt.

Die Anträge auf Erteilung der städtischen Staatsangehörigkeit und des Leipziger Bürgerrechts sind bei der Wahlgeschäftsstelle der Stadt Leipzig, Mühlgasse 10, parterre links, Zimmer Nr. 3, anzubringen.

Arbeiter! Erwerbt das Leipziger Bürgerrecht!

Gerichtssaal.

Sandgericht.
Leipzig, 19. September.

Fahrlässige Körperverletzung. Am 16. Juli fuhr der Markthelfer Willy K. mit einem zweirädrigen Buchhändlerkarren durch die Blumenstraße. Obgleich er sah, daß der vierjährige Sohn des Restaurateurs K. auf der Straße saß, folgte er dem Mute seines Freundes und fuhr drauf los. Das Rad ging dem Knaben über den Fuß. Er erlitt eine Quetschung zweier Beine, so daß die Nägel abgingen. Nach vierlätigem Krankentage konnte der Knabe aber wieder laufen. Die IV. Strafkammer sah die Sache milde an und verurteilte K. wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 20 Mk. Geldstrafe.

Untrene. Der 58 Jahre alte Cigarrenmacher Franz Moritz Heinrich Z. aus Leipzig war im Jahre 1880 für die Minderjährige Ida Lina K. als Altersvormund bestellt. Sehr spät befaß sich der Vater der aufrecherlichen K. auf seine Alimentationspflicht und ließ der K. im Jahre 1894 eine Summe von 261.85 Mk. zukommen, die Z. vom Rechtsanwalt S. ausgereicht wurden. Die Großmutter der K., die sie erzogen hatte, nahm 100 Mk. in Anspruch für Erziehungskosten, zahlte an Z. 10 Mk. für seine Bemühungen und kam mit Z. überein, den Rest von 151.85 Mk. für die K. auf der Sparkasse zu beschließen einzuzahlen. Z. bezahlte aber mit dieser Summe Schulden. Im Jahre 1898 kam es jedoch aus Tageslicht, daß Z. das Geld nicht bestimmungsgemäß verwendet hatte. Anfangs bestritt Z., daß ihm das Geld ausgedrängt worden sei. Schließlich legte er ein offenes Geständnis ab. Mit dem Vormundschaftsgericht hat Z. die Vereinbarung getroffen, monatlich 25 Mk. abzugeben und hat Z. bereits 75 Mk. abgezahlt. Die IV. Strafkammer verurteilte Z. wegen Untrene und Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis und einem Jahr Ehrverlust.

Der Verführung erlegen. Nach einem Richtschmansummel wollte der wiederholt bestrafte 34 Jahre alte Maurer Friedrich W. aus Regis seinen Vater durch einige marinierte Fischlein heilen. Er suchte deshalb den Laden der Produktenhändlerin S. in der Querstraße in Lindenau auf. Während Frau S. die Fische besorgte, sah W. ein Säckchen in der offenen Ladentafel liegen. In dem Säckchen, es seien Blechmarken, griff W. zu und steckte das Erlangte in die Westentasche. Draußen wurde er gewahrt, daß er drei 20 Mark-Stücke erwischt hatte. Später hat er der S. das Geld ersetzt, doch konnte er es nicht verhindern, daß ihm eine Anklage wegen Diebstahls zu teil wurde. Der Erfolg war, daß ihm drei Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust zubilligt wurden.

Ein Messerheld. Während eines Nichtschmans-Trinkgelages in Gausls kam der 31 Jahre alte Handarbeiter Friedr. Willy Derr aus Neu-Limburg mit dem Buchdrucker B. in Differenzen, die aber beigelegt wurden. Später trafen sie wieder auf der Straße zusammen und fing D. den Streit von neuem an. In seinem Verlaufe verletzete er B. mit seinem Taschenmesser zwei Stiche in die Brust, die nicht ungefährlich waren. B. stichtete sich und wurde von D. verfolgt. Letzterer gab aber die Verfolgung auf und steckte seinem Freunde das Messer zu. Als später die That ruckbar wurde, bestritt D. sein Treiben und suchte seine Unschuld durch das Fehlen des Messers zu begründen. B. ist infolge der Stiche drei Wochen lang arbeitsunfähig gewesen. Vor der II. Strafkammer wollte D. in der Trunkenheit und in der Notwehr gehandelt haben. Die Beweisaufnahme widerlegte

optimistisch und schreibt: „Ob gerade der letztere Vorgang, der zeigt, daß bei der Stärke unserer Partei in Sachsen es keineswegs ausgeschlossen ist, daß unsere Genossen den einen oder anderen Kreis selbst unterm Dreiklassenwahlsystem zu erobern vermögen, nicht Anlaß sein soll, die Genossen jener Bezirke, die sich bei der letzten Wahl von derselben fern hielten, obwohl gerade in ihren Bezirken unsere Partei selbst für sächsische Verhältnisse ungewöhnlich stark vertreten ist, sich in Zukunft doch an der Wahl zu beteiligen, das wird eine Frage sein, die auf den sächsischen Parteitag wohl noch wiederholt zur Erörterung kommen wird.“

Demgegenüber muß auf Grund unserer genauen Kenntnis der Verhältnisse hervorgehoben werden, daß in Sachsen nicht einmal die Freunde der Wahlbeteiligung an die Möglichkeit denken, daß ein Mandat für die Partei erobert werden könnte und höchstens von der Wahlbeteiligung einen agitatorischen Nutzen erwarten.

Die Parteipresse hat im Laufe der letzten Jahre keine Veränderung erfahren. Es erscheinen zur Zeit politische Blätter:

wöchentlich 6mal	37
" 3 "	16
" 2 "	8
" 1 "	6
monatlich 1 "	1

68

Mit dem Steigen der Auflage der Neuen Welt, die als Sonntagsbeilage zu den meisten Parteiblättern beigegeben wird, ist auch das Defizit für diese wieder gestiegen, so daß ernsthafte Maßnahmen zu dessen Beseitigung in Aussicht genommen werden müssen. Der im Parteiverlag erscheinende Neue Welt-Kalender ist auch in diesem Jahre in steigender Auflage abgesetzt worden.

Das Budget des Vorwärts weist eine Gesamteinnahme von 572768.55 M., eine Gesamtausgabe von 519420.80 M., mithin einen Gesamtüberschuß von 53347.50 M. auf. Der Gesamtgewinn übersteigt den des Vorjahres um 5137.75 M. Die Auflage des Vorwärts hat sich auch nach den Wahlen auf über 52000 Exemplare gehalten. Unter den Ausgaben für die Redaktion figurieren: Diverse Unkosten 21785.40 M., Zeitungsabonnement 2166.70 M., Berichterstatterhonorar 33720.25 M., Jeweiligen 8455.80 M., Redaktion und angestellte Mitarbeiter 56456.65 M., Drucksachen und Parlamentsberichte 4389.25 M., Gerichts- und Strafen 1360.20 M., Redaktionsbibliothek 1301.50 M., insgesamt 129635.75 M.

Der sozialpolitischen Propaganda hat die Buchhandlung Vorwärts auch im abgelaufenen Geschäftsjahre durch Herausgabe zahlreicher neuer Agitationschriften nach Kräften zu dienen versucht. Die März-Zeitung wurde in 150000 Exemplaren abgesetzt, Dieckmanns zum Jubiläum der März-Revolution 1848 in 30000 Exemplaren, die Mai-Zeitung in 292000 Exemplaren, und Thurows Erfolge der Achtstundens-Agitation in 10000 Exemplaren. Die für die Arbeiterklasse wichtigsten Reichstagsverhandlungen wurden in Zehntausenden von Abdrucken in die Massen geworfen, um über die arbeiterfeindliche Schwärzung des neuesten Kurzes auf dem Gebiete der Arbeiterpolitik keinen Zweifel zu lassen: zum Beispiel Klassenpolitik und Sozialreform fand 119000, Graf Posaadowsky und die Koalitionsfreiheit 50000, Herrnhäuser 6000 Abnehmer, das Protokoll des Hamburger Parteitages erzielte eine Auflage von 28800 Exemplaren, Dieckmanns: Prostitution und Verbrechen eine solche von 2800 Exemplaren. Vom Arbeiter-Notiz-Malenber, der aus dem Verlage von Wörlein u. Co. übernommen wurde, war die 20000 starke Auflage schon zu Renzjahr vergriffen, Calvers Wahlbrochure: Wen wähle ich? endlich wurde in 448000 Exemplaren verbreitet, und an sonstigen Flugblättern wurden 248000 Exemplare seitens der Buchhandlung Vorwärts vertrieben. Von dem im Auftrage des Parteivorstandes herausgegebenen Handbuch für sozialdemokratische Wähler (5000 Auflage) wurden 3226 Exemplare an die in der Agitation thätigen Genossen gratis abgegeben.

Im ganzen wurden von der Buchhandlung Vorwärts allein anderthalb Millionen sozialistische Agitationschriften eigenen Verlags in die Massen geworfen, und aus ihrem Reingewinn wurden der Parteikasse 10000 M. für Parteizwecke zur Verfügung gestellt.

Aus dem Massenbericht ist hervorzuheben, daß Einnahmen wie Ausgaben sich gesteigert haben. Während der letztjährige Bericht in Einnahme und Ausgabe mit 291839.78 M. abschloß, zeigt der diesjährige eine Einnahme von 315866.01 M., der eine Ausgabe von 243105.60 M. gegenübersteht. Der ungünstigste Monat war der November mit nur 7807.19 M., die besten Monate waren März und Juli mit 42574.52 M. bzw. 42420.85 M. an allgemeinen Einnahmen.

Dann heißt es: „War schon in den Vorjahren in vielen Parteilagen die Meinung vorhanden, möglichst hohe Beiträge in den örtlichen Kassen anzusammeln, so wurde dies Bestreben mit dem Herannahen der Reichstagswahl noch stärker. Es hätte deshalb eigentlich auch erwartet werden können, daß die Centralkasse bei der Reichstagswahl weniger als früher in Anspruch genommen werden würde. Das Gegenteil war aber der Fall. Während bei der letzten Wahl im Jahre 1893 die von der Centralkasse geleistete Zuschüsse 133136.48 M. betragen, belaufen sich die Ausgaben der Centralkasse für Wahlagitation im Berichtsjahr auf 213217.70 M. Von dieser Summe sind bis zum Abschluß der Rechnung 4000 M. wieder in die Hauptkasse zurückgefließen, während die Rückzahlung von weiteren kleineren Beträgen in Aussicht gestellt ist. Andererseits kommen aber auch erfahrungsgemäß noch nach Monaten Nachforderungen von einzelnen Orten, die Defizits gemacht haben, so daß sich Rückzahlungen und Nachbewilligungen die Wage zu halten pflegen. Die letzte Reichstagswahl hat demnach die Centralkasse mit ca. 80000 M. mehr belastet als die Reichstagswahl im Jahre 1893. Da diese Anforderungen aus den laufenden Einnahmen des Jahres nicht bestritten werden konnten, mußte ein größerer Betrag der Reserve entnommen werden.“

Für die Unterstützung sind in diesem Jahre 73078.67 M. weniger ausgegeben worden als im Vorjahre. „Einmal hat sich die geschäftliche Lage verschiedener bisher unterstützungsbedürftiger Parteiblätter soweit gebessert, daß sie entweder mit einem geringeren Zuschusse auskommen oder ganz aus der Reihe der subventionierten Blätter ausscheiden. Die von der Parteileitung auf Grund langjähriger Erfahrung erteilten Ratsschlüsse sind, wenn auch nicht überall, so doch vielfach beherzigt worden. Zweitens aber fehlt in der diesjährigen Aufstellung der für die Neue Welt zu leistende Zuschuß, der erst in der nächsten Jahresrechnung zum Vorschein kommen und zwischen 20000 und 25000 M. betragen wird.“ Es erhielten:

Braunschweiger Volksfreund	1500.—	Mark
St.-loth. Ausgabe der Mannheimer Volksstimme	2540.—	"
Fränkische Volksstimme	1800.—	"
Königsberger Volksstimme	3000.—	"

Rheinische Zeitung	2700.—	Mart
Saalfelder Blätter	2850.—	"
Solinger Freie Presse	2000.—	"
Bogtländische Volkszeitung	765.60	"
Volksbote, Stettin	1200.—	"
Volkswacht, Breslau	3000.—	"
	21155.60	Mart.

Was bereits im vorjährigen Protokoll bezüglich des Braunschweiger Volksfreundes bemerkt wurde, daß noch weitere Opfer gebracht werden müssen, ehe das Blatt sich deckt und die Folgen des jahrelangen Haders überwunden sind, ist eingetroffen. Außer den bereits an anderer Stelle gedachten 4000 M. mußten noch 1500 M. direkt gegeben werden. Die Ausgaben für die Elsaß-lothringische Ausgabe der Mannheimer Volksstimme halten sich auf der im vorjährigen Protokoll festgelegten Linie. Die Königsberger Volksstimme mußte weiter unterstützt werden, weil die Königsberger Parteigenossen den Wunsch hegen, ihr Organ auch während der Reichstagswahl dreimal wöchentlich erscheinen zu lassen. Für die Zukunft ist die Frage des Erscheinungsmodus der Königsberger Volksstimme noch eine offene. Die Rheinische Zeitung hat sich wie im Vorjahre, so auch in diesem Jahre, in erfreulichster Weise weiter entwickelt. Statt des ihnen zustehenden Zuschusses von 4000 M. haben die Kölner Parteigenossen nur 2700 M. in Anspruch genommen und dabei zugleich die begründete Hoffnung ausgesprochen, daß die Rheinische Zeitung im nächsten Jahre nicht mehr unter den subventionierten Blättern erscheinen wird. Auch auf den geschäftlichen Stand der in Saalfeld erscheinenden Parteiblätter hat die Wahlbewegung günstig eingewirkt, so daß für die nächste Zeit eine Verringerung des Zuschusses möglich sein wird. Die Ausgabe für Solinger wurde infolge des bekannten Beschlusses, den der Hamburger Parteitag in der Solinger Angelegenheit gefaßt hat, nötig, um dem früheren Abgeordneten Schumacher und seine nächsten Freunde von den für die Solinger Freie Presse eingegangenen Verpflichtungen zu befreien. Wie von seinen Schumachers und seiner Freunde dieses Entgegenkommens der Gesamtpartei beantwortet wurde, ist bekannt. Die Unterstützung der Bogtländischen Volkszeitung wurde nur aus dem Grunde nötig, weil der Herausgeber, Genosse Künzel, seit Monaten schwerkrank daniederliegt, und um das Weitererscheinen des Blattes zu ermöglichen, von seinen der Partei ein Geschäftsführer gestellt werden mußte. Der Zuschuß für den Stettiner Volksboten wurde nötig infolge der Übernahme des Stettiner Volksboten durch die Stettiner Genossen. Voraussetzlich wird das Blatt auch fernerhin noch Hilfe bedürfen. Die Breslauer Volkswacht ist leider auch im Berichtsjahre infolge der Drangsalierungen, denen sie ausgesetzt ist, nicht ohne Zuschuß ausgekommen.

Unter den Ausgaben finden die Unterstüßungen mit 9064 M., die Prozesse und Gefängnisstrafen mit 5019 M., die Allgemeingiltigkeit mit 39161 M., die Wahlagitation 213217.70 M., die Reichstagskosten 16945 M., Gehälter und Verwaltungsausgaben 15313 M.

Das Strafregister ist auch für dieses Jahr wieder sehr groß. Zahllos waren Anlagen und Strafmandate wegen Verbreitung von Wahlflugblättern, Sistierungen der Flugblattverteiler und Befehlsgenahmungen der Blätter. „Ungemein zahlreich waren die Strafverurteilungen auch im letzten Jahre und wurden unerhöht hohe Strafen erkannt wegen Vergehen gegen den § 153 der Gewerbeordnung. Verurteilungen, die im gewöhnlichen Verkehre unter den Arbeitern gang und gäbe sind und niemand als verhänglich betrachtet, wurden vom Richter als „Bedrohungen“ aufgefaßt und mit wochen- und monatelangem Gefängnis bestraft. Daß diese Juridikatur ganz im Sinne und Geiste gewisser unter dem Einflusse der großindustriellen Unternehmervereinigungen stehenden, maßgebenden Kreise gelegen ist, ist zweifellos, die gesetzlich gewährleistete Koalitionsfreiheit der Arbeiter aber muß darunter auf das schwerste leiden.“

Zusammen wurde in letzten Jahre erkannt auf 54 Jahre, 7 Monate, 1 Woche, 3 Tage Gefängnis und 19948 Mark Geldstrafe.

Vom „kurbrandenburgischen Basallen“.

Wilschchen erzählt aus seinen „Erinnerungen“ allerlei Anekdoten Bismarcks über die Hohenzollern.

Einmal bemerkte Bismarck: „Was Durchlaucht gerade über den Kronprinzen (Kaiser Friedrich) gesagt haben, führt die Beschreibung näher aus, die Sie mir im Jahre 1870 auf der Fahrt von Beaumont nach Vendresse von ihm gegeben haben: ein angenehmes Leben ohne großen Gedankenreichtum und Sorgen, Ueberfluß an Geld und von der Presse gelobt.“

„Ja, das ist sein Charakter,“ entgegnete Bismarck. „Wie sein Großvater Friedrich Wilhelm III., dem er auch in anderer Hinsicht ähnlich. Sie haben doch die Memoiren von Karoline Bauer gelesen.“ „Ja,“ antwortete ich, „und die des alten Hofrats Schneiber.“ „Ja, ganz recht, der erzählt auch ähnliche Geschichten, aber in seiner Unschuld weiß er nicht, wie sehr sie ihm schaden. Der alte König pflegte siebenmal in einer Woche von der Pfaueninsel oder dem Potsdamer Palais nach Berlin ins Theater zu fahren, um dort wertvolle Gemeinshaftstücke zu sehen und dann hinter die Scene zu gehen und die Schauspielerinnen unters Kinn zu fassen. Hierauf fuhr er wieder die lange staubige Straße zurück, die er gekommen war. Das ist also des Kronprinzen Art — er will sich amüsieren, regieren mag er nicht. Das kann eines Tages schlecht ausgehen, wenn ich zu schwach geworden bin, noch etwas zu thun; dann werden wir möglicherweise verschiedenen Orts wieder Boden verlieren. Es ist wahr, er wünscht mich zu behalten, aber ich will gehen. Ein großer Kurfürst oder ein Friedrich der Große ist in Zukunft nicht vonnöten. Ein Friedrich Wilhelm I. würde ausreichen, sogar ein Friedrich Wilhelm II., denn der wäre nicht so schlecht gewesen, hätten ihn die Weiber nicht verweichlicht.“

Die Unterhaltung wandte sich im Februar 1879 dem Zustande des Kaisers Wilhelm I. zu. Der Fürst bemerkte:

„Er hat an Energie und Geisteskraft Einbuße erlitten und ist jetzt unruhiger gegenüber viel zugänglicher.“ Ich fragte nun nach dem Nachfolger und welcher Art des Kaisers Beziehungen zu ihm seien. „Gute,“ antwortete er, „recht gute. Er ist humaner, aufrechter und bescheidener. Sein Charakter ähnelt dem seines Großvaters und Friedrichs I. Er sagt nicht: „Ich habe die Schlacht gewonnen.“ Ich habe den Feldzug geführt“, sondern: „Ich weiß, daß ich dazu nicht fähig bin; der Chef meines Generalstabes hat es gethan, ihm gebührt deshalb das Lob.“ Unser allergnädigster Herr denkt ganz anders. Er kann zwar gerade keine Unwahrheit sagen, aber er will, daß er alles selbst gethan hat. Er liebt es, im Vordergrunde zu stehen; er liebt zu posieren und den Schein der Autorität. Die Kronprinzessin ist auch natürlich und aufrichtig, was sich von ihrer Schwiegermutter nicht behaupten läßt. Nur Familienfragen beunruhigen sie, allerdings früher mehr als gegenwärtig.“ „Der Onkel in Hannover?“ fragte ich dazwischen. „Nein, der weniger als der Coburger und der Augustenburger; aber sie ist ehrenwert und hat keine großen Prätensionen.“

Wie Bismarck zu „diesen Hohenzollern“ stand, zeigen zum Schluß folgende Stellen. Im März 1870 wurde Bismarck an-

gewiesen, dem Ministerialrat in Preßangelegenheiten, Bismarck zu sagen, daß er die Zeitungsauszüge, die sein Amt für den König vorbereitete, besser sichten und ordnen müsse. Das für den König Geeignete müsse auf gesonderte Bogen geklebt und von dem Ungeeigneten gesondert werden.

Partikularistische Lügen und Dummbetten wie die auf Kiel und Kassel vom 25. und 28. März gehören zur letzteren Kategorie und sollen dem König nicht vorgelegt werden. Wenn er die Art Zeug gedruckt schwarz auf weiß sieht, ist er geneigt, es zu glauben. Er kennt den Charakter dieser Zeitungen nicht.

Ungefähr aus derselben Zeit stammt folgende Glosse:

Der Kanzler bemerkte plötzlich: „Der König sagte mir heute eine Unwahrheit. Ich fragte ihn, ob das Bombardement (von Paris) nicht begreifen solle, und er erwiderte, er habe es befohlen. Aber ich wußte auf der Stelle, daß es nicht wahr sei. Ich kenne ihn. Er kann nicht lügen, aber wenigstens nicht auf solche Weise, daß es nicht entbedt werden kann. Er wechselt sofort die Farbe, und das war besonders bemerkbar, als er heute auf meine Frage antwortete.“ Als ich ihm fest in die Augen sah, vermochte er nicht Standhalten.“

Ueber seine Stellung zu den Damen des Hohenzollernhauses, deren („des Unterrocks“) Einfluß in besonderer Maße seinen Zorn erregte, unterrichten uns folgende Auslassungen:

Es scheint eine Eigentümlichkeit der Hohenzollern zu sein, daß ihr Weibervolk immer einen großen Einfluß auf sie ausgeübt hat. Bei Friedrich dem Großen war das nicht der Fall, wohl aber bei seinem Nachfolger und dem verstorbenen König, ebenso bei unserem gegenwärtigen allergnädigsten und seiner zukünftigen Majestät. Das merkwürdigste Bild bietet in dieser Beziehung Prinz Karl, der alles eher ist als ein guter Ehemann und doch von seiner Frau abhängt. Er hat in der That förmlich Angst vor ihr und läßt sich durch ihre Wünsche leiten. . . . Aber es verhält sich doch etwas anders mit diesen beiden (dem König und dem Kronprinzen). Sie wünschen gelobt zu werden. Sie wollen es in der englischen und französischen Presse gesagt haben, daß sie billig denkend und großmütig sind. — Sein Verhältnis zur Kronprinzessin (Kaiserin-Witwe Viktoria) wird durch die folgende Aeußerung beleuchtet: Ich denke nicht, daß sie auf ihren Mann großen Einfluß hat; sie ist eine recht kluge Frau, allerdings klug nach Frauenart. Sie ist nicht im Stande, ihre Gesühle zu verbergen, wenigstens nicht immer. Ich habe ihr manche Thräne verursacht, und sie konnte mir ihren Aerger nach den Anexionen von Schleswig und Hannover nicht verbergen. Sie konnte damals kaum meinen Anblick ertragen. Aber jetzt hat sich diese Stimmung doch gewandelt. Sie hat mich einst, ihr ein Glas Wasser zu reichen, und als ich es ihr gab, sagte sie zu der diensthütenden Hofdame, deren Namen ich vergessen habe: „Er hat mir so viel Thränen verursacht, als Wasser in diesem Glase ist.“ Aber jetzt ist das alles vorbei.

Aeußerungen, die Fürst Bismarck gegen Bismarck über die im Frühjahr 1888 geplante Heirat des Prinzen Alexander von Battenberg lassen erkennen, daß die damaligen Schmähartikel gegen die Kaiserin Friedrich über die Engländer und die englische Presse auf Stichworte des Fürsten Bismarck zurückzuführen waren. Dabei erfahren wir, daß Kaiser Friedrich selbst jene Heirat gar nicht billigte.

Auch Prinz Wilhelm blieb den Verhandlungen darüber nicht fern. Bismarck druckte einen Brief ab, den der nachherige Kaiser Wilhelm II. am 2. April 1888 an Bismarck schrieb und der wie folgt lautet:

„Altebehl hat mich aufgesucht und die ganze Battenbergerei noch einmal besprochen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Brief erwähnt, welchen die Kaiserin gestern erhalten haben soll, worin der Battenberger ihr mittelst, daß er nur mit meiner Zustimmung heiraten würde — ein Punkt, der Erwähnung wert ist. In dieser Beziehung war Altebehl der Ansicht, daß positive Anerkennung unter Wiederholung dieser Phrase vom Battenberger verlangt werden solle, um besseren Halt über ihn zu erlangen. Würden Durchlaucht meine Absendung des Schifffretellegramms billigen, mit Befehl an Heinrich, zu ihm zu gehen und von ihm für mich eine Aufzeichnung zu verlangen, welche die obige Erklärung enthält? Wenn diese in meinen Händen wäre und der Battenberger trotzdem irgendwelche Schritte ergreifen oder sich auf irgendwelche Intriguen einlassen würde, könnten wir dokumentarisch beweisen, daß er des direkten Wortbruches schuldig sei. Euer Durchlaucht freundschaftliche Entscheidung erwarten und in der Hoffnung, daß Ihnen die Geburtstagsfeier gut bekommen ist, verbleibe ich stets Ihr treuer und ergebener Wilhelm, Kronprinz.“

Eine Stelle des Bismarcks Werkes handelt von der Vorbereitung des Prinzen Wilhelm zum Herrscheramt.

Während der Kaiser noch Prinz war und in Potsdam lebte, wünschte Bismarck, ihn für die Regierung vorzubereiten und ihn sozusagen mit Unterricht in den verschiedenen Fächern der Regierungskunst zu versehen. Bis zu der Zeit wußte er wenig und kümmerte sich in der That auch nicht viel darum, sondern zog es vor, sich in Gesellschaft junger Offiziere und bergeliche zu amüsieren. Der Plan bestand, ihn zu veranlassen, nach Berlin zu ziehen, etwa in die Gegend von Bellevue. Aber die Finanzautoritäten des Hofes waren der Meinung, das würde zu teuer sein. Der Prinz sollte dann in Potsdam Vorlesungen hören, und Bismarck schlug den Unterstaatssekretär Herrfurth, der für gut informiert galt, namentlich in statistischen Sachen, als Lehrer für innere Fragen vor. Der Prinz willigte ein und lud Herrfurth ein, mit ihm zu besprechen, und dann teilte er dem Kanzler mit, daß er Herrfurth nicht ausstehen könne, da er einen so struppigen Bart habe und so trocken und langweilig sei, und er fragte, ob der Fürst nicht jemand anders vorschlagen könne. „Ja, er würde ihm Regierungsrat von Brandenstein schicken. Der Prinz hatte nichts gegen ihn einzuwenden, und so wurde Brandenstein geschrieben. Aber Seine königliche Hoheit bejammerte wohl verschiedenemal mit ihm, schenkte aber den Ausführungen des Herrn von Brandenstein so wenig Aufmerksamkeit, daß dieser die Geduld verlor und darum hat, anderweitig verwendet zu werden.“

„Danken Sie Ihren Sternen,“ sagte Othar Bucher 1891 zu Bismarck, „daß Sie nicht bei diesen Memoiren an meiner Stelle sind. Nicht allein, daß Bismarcks Gedächtnis fehlerhaft ist und so wenig Interesse für das zeigt, was er gethan hat, er fängt auch an, sogar einfache und feststehende Thatsachen und Begebenheiten absichtlich falsch darzustellen. Er will an nichts, was fehlschlag, seinen eigenen Anteil eingestehen, und will nicht einräumen, daß irgend jemand neben ihm irgend welche Wirkung hinterlassen hat, den alten Kaiser vielleicht ausgenommen, dem er, als Gegenfolie zum jungen Kaiser, eine viel höhere Stellung giebt, als ihm gerechterweise zutritt. . . . Er besteht darauf, daß er keineswegs für den Kulturkampf verantwortlich war, daß er nichts that, um Bismarck's Ansichten über die Unfehlbarkeit zu opponieren, und ebensovienig gegen Arnims verderblichen Ehrgeiz, obgleich jeder Mensch das Gegenteil weiß. Selbst in Fällen, wo seine Politik glänzend erfolgreich war, will er nichts anerkennen. Er leugnete den Brief an Prinz, bis ich ihn daran erinnerte, daß ich selbst ihn dem General in Madrid überhändig habe. Die ganze Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern wird jetzt von Bismarck so dargestellt, als sei es eine ganz private Hofangelegenheit gewesen, eine reine Familien-